Colchis, Iberien und Albanien

um die Wende des I. Jahrhunderts v. Chr. mit besonderer Berücksichtigung Strabo's.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Titus von Margwelaschwili
Koutaïs (Georgien).

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Halle a. S.
Buchdruckerei Hohmann.
1914.

Referent: Geheimrat Prof. Dr. von Stern.

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort 5
Die Quellen 8
I. 1. Die Grenzen von Colchis 10
2. Die Grenzen von Iberien 17
3. Die Grenzen von Albanien 22
II. Die Naturbeschaffenheiten der drei Landschaften 24
1. Colchis 24
2. Iberien 30
3. Albanien 32
III. Die Bewohner der drei Landschaften 34
1. Colchis 34
2. Iberien 38
3. Albanien 40
IV. Zivilisation und Kultur 43
Handwerk und Gewerbe 43
Der innere Handel 44
Der auswärtige Handel 45
Passivität des Handels 46
Die Wege 47
Städtewesen und Siedelungsweise 49
Das Staatswesen und die sozial-politischen Verhältnisse 52
Das Heerwesen 58
Bewaffnung 58
Beziehungen unter einander 59
Das Münzwesen 59
Die Schrift 60
V. Religion und Aberglaube 62
Die Hauptquellen über die Religion 71

Vorwort.

Von zwei Gesichtspunkten aus ist die vorliegende Arbeit in Angriff genommen worden: 1. War die hellenische Bildung und Zivilisation tief in die Kaukasusländer eingedrungen, und wenn, wie wurde sie von den Einheimischen aufgenommen, wirkte sie befruchtend auf die k'arthwelischen (d. h. georgischen) Stämme? 2. Welches waren die kulturellen und staatlichen Verhältnisse dieser Stämme um die Wende des ersten Jahrh., aus denen heraus sich das mittelalterliche Georgien entwickelte? Endlich dürfte es vom Standpunkte der heutigen Wissenschaft nicht nur an sich gerechtfertigt, sondern auch geboten scheinen, unseren dürftigen Quellen ein annähernd richtiges Bild davon zu entnehmen, wie die k'arthwelischen Stämme lebten und handelten. Es sind nämlich seit einiger Zeit manche Entdeckungen gemacht, die der Altertumswissenschaft die Aufgabe stellen, den Stämmen im Kaukasus einen Platz in der Reihe der Völker des Altertums zu geben: Urartu-Alarodier und Hettiter, Naïri-Völker und Kappadokier[1] hat man mit den heutigen Georgiern, oder richtiger mit der k'arth-

[1] Auch die Sumerer und Elamer hat man versucht mit der k'arthwelischen Gruppe zusammenzubringen. Ueber die Streitfrage s. Weißbach: „Ueber die sumerische Frage". Herr Prof. Weißbach war so liebenswürdig, als seine Ansicht betreffs des Elamischen dem Verfasser mitzuteilen, es bestehe eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Elamischen und Georgischen (siehe auch seine oben genannte Arbeit). Ueber die Theorien betreffs der Zugehörigkeit der K'arthwelier, siehe Jurnal Ministerstwa Narodnawo Prosweschcenja 1908 (Juni): Obsor teorii i literaturi o proishoshjdenii grusinskago jazika von Prof. I. Dsawachoff.

welischen Völkergruppe, zusammenzubringen versucht; und hier dürfte eine Arbeit wie die vorliegende nicht als ungerechtfertigt erscheinen — Daß wir die Zeit des ersten nach-christlichen Jahrh. oder die Wende des ersten Jahrh. genommen haben, rechtfertigt die Beschaffenheit unserer Hauptquelle, auf die wir uns in der Hauptsache stützen mußten.

Schließlich sei dem Verfasser erlaubt, den Herren Prof. J. Dšawahischwili in St.-Petersburg und dem verdienstvollen georgischen Archäologen E. Thaqaischwili seinen verbindlichsten Dank für manche Literaturnachweise auszusprechen, die die Herren ihm in liebenswürdiger Weise gemacht haben. — Herrn Dr. R. Stübe, der dem Verfasser in einzelnen Fragen behülflich war, spreche ich gleichfalls hier meinen Dank aus. Vor allen Dingen verdankt der Verfasser Herrn Prof. Dr. J. Beloch, daß er die planimetrale Ausmessung nicht nur veranstaltete, sondern auch lernte, wofür er des Herrn Professor immer dankesvoll gedenken wird. Auch Herrn Prof. Partsch ist der Verfasser für die Liebenswürdigkeit, mit der er ihn in sein Institut aufnahm, zu Dank verpflichtet.

Die Quellen.

Außer der Hauptquelle — Strabo — kommen manche Nachrichten über Colchis oder Iberien in Betracht, die von verschiedenen Autoren überliefert sind: Xenophon, Aristoteles, Herodot, Ptolemaeus, Arrian u. a. Sie gehören aber verschiedenen Zeiten an, weshalb es die Aufgabe des Verfassers war, aus den Quellen das auszuwählen und zu sichten, was am ehesten in die zu behandelnde Epoche hineinzugehören schien.

Strabo, unsere Hauptquelle, nennt selbst[1] seine Vorlagen und wir wissen, wen und was er vor sich hatte, wenn er dies oder jenes schrieb. Das Wesentliche von dem, was er berichtet, wird als durchaus glaubhaft anzunehmen sein. Geboren und aufgezogen in der unmittelbaren Nähe[2] des Kaukasus, ein Sprößling einer in nächsten Beziehungen zum pontischen Herrscherhause[3] stehenden Familie, selbst kritisch gegenüber irgendwie unglaubhaften Erzählungen[4] seiner Vorlagen, ist er bestrebt, im Laufe seiner Darstellung das Sichere vom Unsicheren klar auseinanderzuhalten. Daß er die Verfasser der mithridatischen Geschichte — *οἱ δὲ τὰ*

---

[1] XI c. II § 14; § 15; I § 5; II § 2 etc.

[2] Amasea: XII c. 3 § 15 u. 39.

[3] X c. 4 § 10; XII c. 3 § 33; XI, c. II § 18.

[4] XI, c. II § 16; vergl. die Vorsicht der Ausdrucksweise XI, c. IV § 8 Extr. u. c. V über die Amazonen.

Μιθριδατικὰ συγγράψαντες, οἷς μάλλον προσεκτέον — nicht nur benutzte, sondern auch sichtlich bevorzugte, sagt er selbst und ist außerdem aus seiner ganzen Darstellungsweise klar zu ersehen: das Militärische wiegt[1] in seiner Darstellung von Colchis sowohl als auch von Iberien und Albanien vor. Die von Colchis ist knapper und mit der Iberiens verflochten; die Richtung der Flüsse und die Kastelle werden stark berücksichtigt.[2]

Was andere betrifft, wie z. B. Plinius N. H. 6, so geht er wieder auf Varro zurück, wenigstens in der Hauptsache.

Arrian, als Augenzeuge alles dessen was er berichtet, ist unanfechtbar in der Glaubwürdigkeit seiner geographischen Angaben, die für uns an erster Stelle in Betracht kommen.

Neuere Literatur.

Was die neueren Darstellungen anbetrifft, so ist in europäischen Sprachen so gut wie nichts vorhanden: nur Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, Berlin 1878, wo der Kaukasus kurz behandelt wird, oder K. Neumann, Die Hellenen im Scythenlande, Berlin 1855 könnten vielleicht etwas bieten, sind aber zu sehr veraltet und gehen auf die Verhältnisse der k'arthwelischen Stämme nicht ein. Etwas hätte man Ph. Reinach Mithridate Eupator, roi de Pont, Paris 1890 entnehmen können, wenn der Verfasser die auf den Kaukasus bezüglichen Quellen kritischer und erschöpfend behandelt hätte; das lag allerdings nicht im Zwecke seiner Untersuchung. Bedeutend kleiner, aber doch inhaltreicher, ist Ed. Meyers Geschichte d. Königreichs Pontos, Leipzig 1879. Das sind alle Arbeiten, die sich, wenn überhaupt, nur indirekt auf die Kaukasusländer beziehen. — Dagegen ist in georgischer und zum Teil in

---

[1] z. B. XI, c. III § 4; XI, c. III § 5; XI, c. II § 17; c. IV § 3 u. § 5.

[2] Ueber die Quellen im Einzelnen s. Dr. K. J. Neumann Strabo's Landeskunde von Kaukasien, eine Quellenuntersuchung, Leipzig 1883, besonders S. 327—350 des Sonderabdruckes.

russischer Sprache manches Wertvolle zu Tage gefördert: J Djawachoff's „Staatsverfassung in Altgeorgien und Altarmenien“ t I., St.-Petersburg 1905 (russisch), Prof. N. Marr, „Die Götter des heidnischen Georgiens nach altgeorgischen Quellen“ in Zap. W. O. Arch. Obščestwa XIV und vor allen Dingen Djawachoff's „Geschichte des georgischen Volkes“, Tiflis 1908 (georgisch).

I.

1. Die Grenzen von Colchis.

1. Es zieht sich eine mächtige Gebirgskette von NW. nach SO., den Isthmos[1] zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere verriegelnd; sie trug im Altertum denselben Namen wie heute: Kaukasus.[2] Die Länge der ganzen Gebirgskette wird auf 1100 km[3] berechnet, während die Breite verhältnismäßig sehr gering ist: 170 km, am Terek-Einschnitte sogar nur 60 km.[4] Dieser hoch[5] gen Himmel emporstrebende Gebirgswall bildete die Nordgrenze von ganz Altgeorgien, von Colchis[6] sowie auch von Iberien[7] und Alba-

---

[1] *τὸν ἰσθμὸν* Str. XI c. 2 § 15; § 16 *τοῦ ἰσθμοῦ*; § 19 *τὸν λεχθέντα ἰσθμόν*; XI, I § 5 *ἰσθμοῦ λόγον ἔχειν*; . . . *τὸν ἰσθμόν*.

[2] Str. XI c. 2 § 12 *τοῦ Καυκάσου*, § 14 *περὶ τὸν Καύκασον* etc. Cl. Ptolemaeus Geographia V c. VIII, 14 *καλούμενα δὲ Καυκάσια*; §§ 17—25. Herod. I, 203; Apollon. v. Rhodos, Argonaut. II, 1265—1270. Hekataeos bei Steph. Byzan. C. et Th. Müller, Fragm. Histor. Gr. I fr. 86. C. Plini Secundi Nat. Hist. VI, 10, 11: Caucasiis montibus etc.

[3] Prof. Dr. W. Sievers, Asien, 2. Aufl., Leipzig-Wien 1904 S. 163 und Gottfried Merzbacher, Aus den Hochregionen des Kaukasus, Leipzig 1901 I S. 6: „Der Gebirgswall hat, je nachdem wir seine Biegungen und Krümmungen in Betracht ziehen oder nicht, eine Länge von 1100—1500 km."

[4] W. Sievers, a. a. O., S. 163 und G. Merzbacher, a. a. O., S. 8.

[5] Der Elbrus hat eine Höhe von 5629 m, s. Sievers a. a. O., und Merzbacher a. a. O., S. 574.

[6] Strabo XI, c. 2 § 1: *ἡ Κολχὶς ὑπὸ τοῖς Καυκασίοις ὄρεσι κειμένη καὶ τοῖς Μοσχικοῖς*. Ptolem. Geogr. Hyph. V. c. VIII, § 7, 14 c. IX § 1.

[7] Str. XI, 2, 15: *ἀφορίζει δὲ πρὸς νότον μὲν τήν τε Ἀλβανίαν καὶ τὴν Ἰβηρίαν*. XI, c. 3, § 2 *τῆς δὲ χώρας τὰ μὲν κύκλῳ τοῖς Καυκασίοις ὄρεσι περιέχεται*. Dio Cassius, Rom. hist. XXXII, 4 *ἔνθεν μὲν . . . τοῦ Καυκάσου παραταίνοντος* Ptolem. V, c. § 4 vergl. c. VIII, 14. Siehe

nien[1]. Zur näheren Bestimmung der n.-nordwestlichen Grenze von Colchis aber dient die Stelle Strabo's XI c. II § 14:

..... ἡ παραλία, ... τελευτᾷ πρὸς τὸν Πιτυοῦντα καὶ τὴν Διοσκουριάδα· ταῦτα γὰρ τὰ χωρία τῆς Κολχίδος συνάπτει τῇ λεχθείσῃ παραλίᾳ

woraus erhellt, daß die Gegenden von Pityus und Dioskurias zu Colchis gehörten, und daß die Gegend von Pityus die äußerste Grenze nach Norden zu gewesen sein muß, da in genannter Stelle ganz bestimmt gesagt wird:

ἡ παραλία ..... τελευτᾷ πρὸς τὸν Πιτυοῦντα

Dasselbe will besagen, wenn Ptolemaeus V c. IX, 1 sagt:

Ἡ Κολχὶς περιορίζεται ἀπὸ μὲν .....
..... ἀπὸ δὲ δύσεως τῷ ἀπὸ Κόρακος ποταμοῦ μέχρι τοῦ κατὰ Φάσιν μυχοῦ μέρει τοῦ Εὐξείνου Πόντου ... etc.

oder auch V c. VIII, 10.[2]

Es ist leicht zu erkennen, welchen Fluß Ptolemaeus eigentlich angeben wollte, wenn wir seinen πίναξ β′ von Asien betrachten. Der dort eingezeichnete Fluß trennt die Heniochen[3] im Norden von den gleich am Flusse anhebenden colchischen Landschaften: Suannocolchis[4] und Ekrektica[5]. Da anderseits von Strabo XI c. 2 § 1 bezeugt wird, daß die Heniochen die

---

auch die höchst summarische, kaum brauchbare Stelle bei C. Plin. Sec., N. Hist. VI, 10 Caucasiis montibus.

[1] Str. XI, c. II, 15, c. IV, § 1 ... το μὲν βόρειον φρουρεῖται τοῖς Καυκασίοις ὄρεσι. Ptol. V c. VI vergl. c. VIII, 7, 14.

[2] Wo den Κόρακος ποταμοῦ ἐκβολαί folgt τὸ ἐντεῦθεν ἐπὶ τὴν πλευρὰν τῆς Κολχίδος πέρας. Hekataeus Fragm. 185 kennt nur das Volk dieses Namens: Κόραξοι, ἔθνος Κόλχων, πλησίον Κώλων. Κοραξικὸν τεῖχος καὶ Κοραξικὴ χώρα. Ebenso Skylax, Asia 77, Μετὰ δὲ Ἡνιόχους Κοραξοὶ ἔθνος.

[3] In vollständiger Uebereinstimmung mit Str. XI c. 2 § 1: μετὰ δὲ τοὺς Ἡνιόχους ἡ Κολχὶς ... s. Anm. 6, ebenso bei Skylax, Asia 77 in der Anm. 9.

[4] W. Sievers, Asien 190, besonders Merzbacher a. a. O., S. 176.

[5] Merzbacher a. a. O., S. 183—184. Ekrektika-georgisch Egris; s. als georgische Quelle die „Geographie von Georgien", des Prinzen Wachuscht, zitiert bei Merzbacher I, S. 183.

nördlichen Nachbarn der Colcher waren (s. Anm. 3 S. 11) und da Pityus colchisch war, so müssen wir notwendigerweise den *Κόραξ ποταμός* in der nächsten Umgegend nördlich von Pityus[1] suchen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich hier um den Fluß Bsyb[2] handelt, der seinen Ursprung am Hauptkamme der Kaukasuskette nimmt, seinen Lauf verschiedentlich wechselt, von anfänglich südlicher in die nordwestliche Richtung übergeht, bis er wenig unterhalb der Einmündung seines Nebenflusses Juischara wieder nach S. biegt, um sich gleich wieder gen W. zu richten und endlich sich in das Schwarze Meer zu ergießen. Aus dem Gesagten glauben wir den Schluß ziehen zu können, daß, in Uebereinstimmung mit beiden Hauptquellen, das Bsyb-Tal einerseits, der Kamm des Kaukasus anderseits die nördliche Grenze von Colchis gewesen sind.

2. Zur Bestimmung der östlichen Grenze dient die Stelle Strabo's XI, c. III, 4:

> ..... *μία μὲν διὰ Σαραπανῶν, φρουρίου Κολχικοῦ, καὶ τῶν κατ' αὐτὸ στενῶν .....*
> *. ... ἡ μὲν οὖν ἐκ τῆς Κολχίδος εἰς τὴν Ἰβηρίαν ἐμβολὴ τοιαύτη, πέτραις καὶ ἐρύμασι καὶ ποταμοῖς χαραδρώδεσι διακεκλεισμένη.*

Nimmt man dazu die Stelle XI, c. II, 17

> (*ὁ Φᾶσις*) *ἀναπλεῖται δὲ μέχρι Σαραπανῶν ...*
> . . . . . .
> *ὅθεν πεζεύουσιν ἐπὶ τὸν Κῦρον ἡμέραις τέτταρσι δι' ἁμαξιτοῦ.*

---

[1] Daß der Pityus der Alten das heutige Pizunda ist, erhellt schon aus der Lage, aber auch aus der Namensähnlichkeit des Ortes. Vergl. Merzbacher „Aus den Hochregionen etc." I, 261. Die alten Ruinen sind noch vorhanden.

[2] Daß der *Κόραξ ποταμός* zur Grenze der colchischen Landschaft sehr wohl paßt, beweist auch sein Name; denn nach Hekat. Fr. 185: *Κόραξον. ἔθνος Κόλχων.* Ueber den Bsyb s. Merzbacher I, 57, 184.

und erwägt man, daß die Lage vom *Σαραπάνα* feststeht[1], da der Ort bis jetzt seinen Namen Schorapani behalten hat, und zieht man die angegebene Entfernung von 4 Tagereisen[2] von Schorapani bis *τῶν κατ' αὐτὸ στενῶν* in Betracht, so wird kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß unser Geograph hier über die Strecke vom heutigen Schorapani bis zum Passe des Suram-Gebirges, auch Meskhi'sches Gebirge[3] genannt, handelt, daß also die östliche Grenze von Colchis das heutige Suram-Gebirge gewesen ist[4].

Zur Feststellung der südlichen Grenze verhilft uns wieder Strabo XI c. II § 18:

ἡ δ' οὖν Μοσχική . . . τριμερής ἐστι· τὸ μὲν γὰρ ἔχουσιν αὐτῆς Κόλχοι, τὸ δὲ Ἴβηρες, τὸ δὲ Ἀρμένιοι.

Aus dieser Stelle und aus der Gesamtlage der hier aufgezählten

[1] Merzbacher a. a. O. S. 67, nur daß er „bis zur alten griechischen (?) Kolonie Sarapanes" sagt und damit einen Fehler gemacht hat; dies zu beweisen, wird ihm wohl schwer gelingen. Strabo XI, II, 17 sagt über *Σαραπάνα „ἐρύματος δυναμένου δέξασθαι καὶ πόλεως συνοικισμόν"*. Die Griechen würden sich keine so große Festung im Innern des Landes erbaut haben. Die Schilderung Strabos paßt vorzüglich zu der Siedelungsweise der georgischen Stämme im Altertum, s. z. B. Xenoph. Anab. IV, VI, § 17: (die Chalyben) *ᾤκουν δὲ ἐν τοῖς ὀχυροῖς, καὶ τὰ ἐπιτήδεια ἐν τούτοις ἀνακεκομισμένοι ἦσαν.* Im Frieden wohnten die georgischen Stämme auf der Ebene in offenen Dörfern: Anab. IV, c. I, §§ 7, 10 c. III, § 1 c. VI, 27 etc. (sonst s. unten.) — Ueber Schorapani s. Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase. Paris II, p. 361. Vergl. auch Karl Johannes Neumann, Strabons Landeskunde von Kaukasien. Sonderabdruck, 1883, S. 340.

[2] K. J. Neumann a. a. O. S. 341, auch über Suram daselbst.

[3] Ueber das Suramgebirge s. Merzbacher a. a. O., I, 65.; über das Meskhi'sche ibid. I, 112; über den Suram-Paß; ibid. II, 124; jetzt durch die Transkaukasische Eisenbahnlinie durchstochen, (Suram-Tunnel ibid. I, 31.) — *Σοῦρα* in Iberien kennt auch Ptolem. V c. X § 2, vergl. seinen *πίναξ β'*. Dem entspricht der Ort desselben Namens Suram dicht bei Michailowo.

[4] Damit stimmt auch eine andere, unten näher zu besprechende Stelle, Strabo's XI c. III § 2 (von Iberien): *Τῆς δὲ χώρας τὰ μὲν κύκλῳ τοῖς Καυκασίοις ὄρεσι περιέχεται* etc. überein; vergl. die gleiche Stelle XI c. II § 15 *(ἀγκῶνες τοῦ Καυκάσου) . . . τήν τε Ἰβηρίαν περιλαμβάνουσι μέσην.*

drei Länder lässt sich mit Sicherheit schliessen, daß diese letzteren mit den entsprechenden Teilen von Moskhika zusammenliegen, der colchische Teil also an der Colchis zugekehrten, d. h. nördlichen resp. n.-westlichen Abhange der Meskhischen Berge[1] zu suchen ist.

Anderseits aber ist es notwendig, die Grenzlinie in der Richtung nach dem schwarzen Meere zu ziehen, da Colchis doch größtenteils am Meere[2] lag. Nun spricht Strabo an zwei Stellen über die südlichste Grenze von Colchis, zuerst XI, C. II, § 14:

μετὰ δὲ τὴν Διοσκουριάδα ἡ λοιπὴ τῆς Κολχίδος ἐστὶ παραλία καὶ ἡ συνεχὴς Τραπεζοῦς,

sodann XII, c. III, § 17

ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ ταύτῃ ἀπὸ Ἀμισοῦ πλέουσιν ἡ Ἡράκλειος ἄκρα πρῶτόν ἐστιν . . . . . εἶτα κόλπος, ἐν ᾧ Κερασοῦς τε καὶ Ἑρμώνασσα, κατοικίαι μέτριαι, εἶτα τῆς Εὐμωνάσσης πλησίον ἡ Τραπεζοῦς, εἶθ' ἡ Κόλχις[3].

Aus beiden Stellen geht ganz klar hervor, daß nach der Anschauung unseres Geographen das Land Colchis bis zur Gegend von Trapezunt reichte. Nun haben wir noch einen anderen Bericht, und zwar nicht aus den ersten Dezennien des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, wie der von Strabo,

---

[1] *Καὶ τοῖς Μοσχικοῖς καλουμένοις (ὄρεσι)* Str. XI, c. II, 15. Außer der im Texte angeführten Stelle s. auch XI c. II § 1: . . . *ἡ Κόλχις, ὑπὸ τοῖς Καυκασίοις ὄρεσι κειμένη καὶ τοῖς Μοσχικοῖς.* vergl. XI c. XII § 1: nördliche Grenze von Armenien . . . *καὶ ὁ Καύκασος ἐγκυκλούμενος τὰ ἔθνη ταῦτα (Ἀλβανοῦς καὶ Ἴβηρες) καὶ συνάπτων . . . . . δὲ καὶ τοῖς Μοσχικοῖς ὄρεσι καὶ Κολχικοῖς.* ibid.: über die westliche Grenze: *καὶ ὁ Παρνάδρης καὶ ὁ Σκυδίσης,* ferner XI c. XII § 4, § 15; Plin. N. H. 9 (10), schließlich auch *Χρηστομαθ. ἐκ τῶν Στραβόνος γεωγραφικῶν* lib. XI; Str. I c. III, § 21.

[2] Str. XI c. II, § 17.

[3] Dazu noch lib. XII c. III, § 29: *μέχρι Κολχίδος καὶ Φαρνακίας καὶ Τραπεζοῦντος;* vergl. auch Xenoph. Anab. IV c. VIII, § 22; V c. II § 1 u. c. III § 2; Str. XII c. III, § 13.

sondern aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Ch. Arrians Periplus § 8.[1]

Ποταμοὺς δὲ παρημείψαμεν ἐν τῷ παράπλῳ τῷ ἀπὸ Τραπεζοῦντος τόν τε Ὕσσον .....
.... καὶ τὸν Ὄφιν, ὃς ἀπέχει Ὕσσου λιμένος ἐς ἐνενήκοντα σταδίους μάλιστα καὶ ὁρίζει τὴν Κόλχων χώραν ἀπὸ τῆς Θιαννικῆς.

Somit ist die Grenze festgestellt: Zur Zeit Arrian's war der Fluß Ophis die Grenze von Colchis und Thiannika.[2] Wir glauben, den oben angeführten Strabo'schen Stellen keine grosse Gewalt anzutun, wenn wir es vorziehen, die exaktere Angabe Arrian's der Feststellung der südlichen Grenze von Colchis zu Grunde zu legen. Wenn überhaupt, so wird die Strabo'sche Grenze von der Arrian's nur um eine Kleinigkeit differieren, worauf es hier auch nicht ankommen kann; im Grossen und Ganzen stimmen ja beide Berichte überein. Das Ophisthal also und die Meskhischen Berge. Nördlich von Paryadros waren die Grenzen zwischen Colchis und Trapezunt einer- und Colchis und Armenien anderseits;[3] das Tal von Akampsis[4] aber lag nur teilweise im Gebiete der Colcher,

---

[1] K. Müller, Geogr. gr. min. I, 370 sq. Den Periplus unternahm Arrian im Jahre 134 n. Chr.

[2] Der Ort und das Gebirge ähnlichen, wenn nicht desselben, Namens im heutigen Georgien: Tionethi s. Merzbacher a. a. O. I, 54, II, 32 und sonst; W. Sievers, Asien. Die Lage von *Θιαννικα* ist unbekannt; ich glaube sie am oberen Ophis suchen zu müssen; jedenfalls ist sie die Landschaft eines der georgischen Stämme, der politisch von Colchis getrennt war, z. B. der Sannen (= Suanen = Swanen); auch der Name bestimmt mich in dieser Meinung. Siehe auch Ed. Meyer, Gesch. des Königreichs Pontos, S. 10.

[3] Das Gebiet gehört auch heute einem der georgischen Stämme, nämlich den Lazen, s. Merzbacher I, 354; Ueber Paryadros und die Meskhi'sche Berge, Str. XI c. II § 15; c. XII § 4; c. XIV § 1 XI c. XIV § 5; lib. XII c. III § 18; das Gebiet der *Μόσχοι*, vergl. Kiepert Atlas antiquus IV. Daß die *Μόσχοι Κόλχων ἔθνος* Hekat. Fr. 188 sonst Anm. 19 und Anm. 28.

[4] Georgisch; Tschorochi; Acampsis: Arrian § 9. Merzbacher I, 167.

und zwar bis zur heutigen Mündung seines Nebenflusses Imerchewi [1].

4. Im Westen war es das Schwarze Meer, das die stark eingezogene Kurve des colchischen Uferlandes [2] bespülte.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass Colchis im Norden von den mächtigen Kaukasuskammhöhen umgeben und vom Bsyb-, d. h. *Κόρας*-Tal, begrenzt, von O. n. S.-O von den Meskhischen (Suram) Bergen umgrenzt, im Süden aber vom Ophis-Tal (Of Dere) — wie ein stumpfes Dreieck — zwischen diesen Grenzen gelegen war, dessen westliche Seite am Meere stark nach Innen gekrümmt war.

---

[1] Der Imerchewi hat einen Lauf von NO nach SW., was dafür spricht, daß das Tal nicht armenisch gewesen sein kann, sonst wäre das ganze Meskhenland armenisch, dagegen Str. IX, II § 18, s. Anm. 19, vergl. auch, obwohl recht veraltet, J. Rennel, The geographical system of Herodotus, London, S. 283 und besonders Karte V, The twenty Satrapies of Darius etc., wo der Sitz der Moskhoi annähernd richtig angegeben wird. Ferner handelt über die Moskhoi, George Rawlinson, The History of Herodotus, London 1858 S. 651, gibt aber nur verfehlte Hypothesen; seine Karte ist unbrauchbar.

[2] Z. B. Str. XI, c. II, §§ 14, 16, 17.

2. Die Grenzen von Iberien.

1. Oestlich[1] von Colchis lag, durch das Suramgebirge[2] getrennt und vom Meere entfernt, Iberien; derselbe Kaukasuskamm begrenzte es im Norden[3].

2. Oestlich von Iberien lag Albanien;[4] wo aber die Grenze zwischen beiden Landschaften lag, ist schwer zu bestimmen, da die Angaben Strabo's und Ptolemaeus' nicht ausreichen, um uns eine annähernd sichere Vorstellung davon zu machen. Nur Plin. N. H. VI, 29 sagt uns:

> Per planitiem omnem a Cyro usque ...
> Albanorum gens tenet, more Hiberum
> discreta ab his amne Ocazane in Cyrum
> Caucasis montibus defluente.

---

[1] Str. XI c. III § 4; Ptolem. V, c. IX, § 4, c. X, § 1. Plutarch, Pompejus XXXIV: ...*Ἴβηρες μὲν ἐπὶ τὰ Μοσχικὰ ὄρη καὶ τὸν Πόντον καθήκοντες.* Ibid. Extr. nach Besiegung der Iberer heisst es von Pompejus: *εἰς τὴν Κολχικὴν ἐνέβαλε.* Vergl. auch Appian, Mithrid. 103. Dio Cassius XXXVII, 1.

[2] Str. XI, III § 2; s. Anm. 16, 17, 18, vergl. oben I, 2.

[3] S. 10 Anm. 7. Str. XI c. III § 5 macht das Vorhandensein und die Benutzung des Kreuz-Passes zu Verkehrszwecken unzweifelhaft, der das Aragwa-Tal mit dem des Terek verbindet und so die Verbindung zwischen Tiflis (georgisch T'p'ilisi), der Hauptstadt von Georgien, s. die Beschreibung bei Prinz Wachuscht, Geographie von Georgien, herausg. von Džavahišwili, Tiflis 1904) und Wladikawkas (georgisch Kavkavi) herstellt. Der Weg war aber gleich am Passe beschützt: *τεῖχος δύσμαχον* ibid.; vergl. Plin. N. H. VI, 11. Daß der Paß im Besitze der Iberer gewesen und die Pylae Albaniae im Besitze der Albaner, geht aus Flavius Josephus *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* XVIII, 97 hervor. Ueber den Weg von Tiflis durch den Kreuz-Paß — die alte georgische Militärstraße — s. Merzbacher I, 74.

[4] Str. XI c. III § 5, 2, c. IV, 1, 5; Ptolem. V, c. X, § 1, c. XI § 1. Dio Cassius XXXVII § 2. Str. XI c. IV § 1.

Nun ist uns aus keiner einzigen Quelle etwas über den amnis Ocazonis bekannt, wohl aber über den *Ἀλαζόνιος*, der, wie Plin. ganz richtig berichtet, von den Kaukasushöhen kommt und die vorgelagerte kachetische Ebene durchströmt, um in die Kura einzumünden; der Fluß hat bis jetzt seinen Namen behalten, georgisch heißt er Alazani.[1] Deswegen glauben wir ohne Bedenken Ocazane als corrupt annehmen und mit Alazone berichtigen zu dürfen.[2] Nehmen wir den heutigen Alazani-*Ἀλαζόνιος* als die Grenze zwischen Iberien und Albanien an, so fragt es sich noch, wie eigentlich unsere Hauptquelle Strabo sich zu einer solchen Annahme verhält. Strabo sagt XI c. III § 5:

ἀπὸ δὲ τῆς Ἀλβανίας διὰ πέτρας πρῶτον
λατομητὴ εἴσοδος, εἶτα διὰ τέλματος ὃ ποιεῖ
ὁ ποταμὸς [Ἀλαζόνιος] ἐκ τοῦ Καυκάσου καταπίπτων.

Ferner XI c. IV § Extr.

ἡ δ' ἐκ τῆς Ἰβηρίας εἰς τὴν Ἀλβανίαν
εἰσβολὴ διὰ τῆς Καμβυσηνῆς ἀνύδρου τε
καὶ τραχείας ἐπὶ τὸν Ἀλαζόνιον ποταμόν.

Vergleichen wir die beiden letzten Stellen miteinander und prüfen wir sie genau, so ergibt sich, besonders bei der Betrachtung der letzteren Stelle - über die Lage von Kambysene werden wir unten handeln —, daß der Fluß eher zwischen den beiden Ländern, als in einem derselben floß; um von Iberien nach Albanien zu gelangen, mußte man den Weg gehen, der zum Flusse Alazonios führte. Dasselbe besagt die erste Stelle: der Weg von Albanien nach Iberien führte durch einen Sumpf, der vom Alazonios gebildet war. Genug, um klar zu machen, daß auch die Hauptquelle eher

[1] s. Merzbacher II, 116, I, 69 *Ἀλαζόνος* = Alazan. Kura = Cyros; Merzbacher I, 67, georgisch Mtkvari, s. Prinz Wachuscht Geographie S. 205 ff. — Élisée Reclus, Nouvelle géographie universelle. T. VI. L'Asie russe, Paris 1881, S. 192.

[2] Das hat auch der georgische Historiker Prof. Džavahišwili im I. Teile seiner georgisch abgefaßten „Gesch. d. georg. Volkes", Tiflis 1908, dargetan. S. 48.

dafür als dagegen spricht, den Fluß als Grenze zwischen den obengenannten beiden Ländern anzunehmen.

3. Schwieriger ist es, die südliche Grenze festzustellen; jedoch durch Kombination der an verschiedenen Stellen gemachten Aussagen Strabos glauben wir wenigstens eine annähernd richtige Grenze finden zu können; es kommen folgende Stellen in Betracht:

XI, c. III, § 2

> (*Τῆς δὲ χώρας τῆς Ἰβηρίας*) *ἐν μέσῳ δ' ἐστὶ πεδίον ποταμοῖς διάρρυτον, μεγίστῳ δὲ τῷ Κύρῳ, ὃς τὴν ἀρχὴν ἔχων ἀπὸ τῆς Ἀρμενίας, εἰσβαλὼν εὐθὺς εἰς τὸ πεδίον τὸ λεχθέν . . .*

Durch diese Stelle wird klar, daß der Kyros durch die Ebene, die mitten in Iberien lag, floß, der gleich — *εὐθύς* — aus seinem Quellgebiet in Armenien in das Land der Iberer eintrat, d. h. die Ebene des Kyros war iberisch, die gesuchte Grenze lag also südlich vom Kyros. (Vergl. Str. XI, I, § 5.) Nun spricht Strabo § 5 von dem Zugange nach Iberien von Armenien; es heißt:

> *ἀπὸ δὲ τῆς Ἀρμενίας τὰ ἐπὶ τῷ Κύρῳ στενὰ καὶ τὰ ἐπὶ τῷ Ἀράγῳ . . .*

Das enge Tal von *Ἀράγος*,[1] nördlich vom Kyros, kann nur die nächste Fortsetzung des betreffenden Einganges gewesen sein; die *στενά* selbst sind, wie § 2 gezeigt hat, südlich vom Kyros zu suchen. Weiter unten, und zwar c. IV § 1, spricht Strabo von der Gegend, wo die drei Nachbarvölker, Iberer, Albaner und Armenier, sich gegenseitig berührten:

> *. . . . . ἡ Καμβυσηνή, καθ' ἣν ἅμα καὶ τοῖς Ἴβηρσι καὶ τοῖς Ἀλβανοῖς οἱ Ἀρμένιοι συνάπτουσιν.*

Gelingt uns, die Ebene Kambysene wenigstens annähernd zu bestimmen, so wird unsere Aufgabe um ein Bedeutendes erleichtert Schon die oben angeführte Stelle Strabo's XI, c. IV

[1] Georgisch aragvi, russisch Aragwa, s. Merzbacher I, 69 u. sonst.

Extr.[1] macht wahrscheinlich, daß die Kambysene größtenteils westlich vom Flusse Alazan gelegen haben muß; an der Ebene Kambysene hätten sich beide Nachbarländer Iberien und Albanien nur in dem Falle berühren können, wenn diese sich auch östlich vom Flusse Alazan erstreckte, sonst wäre sie durch den Fluß von Albanien geschieden; andererseits zeugt auch der Name der Ebene dafür, daß sie vom Flusse desselben Namens gebildet worden sein muß. Es ist bekannt, daß einer der Nebenflüsse der Kura, Mtkvari im Altertum Cambyses[2] — jetzt Jora — geheißen hat. Endlich sei uns erlaubt, eine einheimisch-georgische Quelle heranzuziehen, die zwar aus den ersten Decennien des achtzehnten Jahrh. stammt, jedoch in der Beschreibung der uns interessierenden Ebene sehr genau und wertvoll ist, des Prinzen Wachuscht „Geographie von Georgien" S. 155 ff. Der Prinz kennt den Namen Kambysene in georgischer Form kanbetšovani d. h. „reich an Büffeln"; denn, sagt der Prinz, „wegen des Reichtums an Büffeln" sei der Ebene der Name gegeben. Auch nach seiner Beschreibung bildet der Fluß Alazan eigentlich die Grenze[3], und zwar zu seiner Zeit. — Um aber die südliche Grenze Iberiens zu bestimmen wird es nach dem, was oben gesagt ist, noch nötig sein, festzustellen wie weit die Ebene n. S. reichte; da die nördlichste Grenze von Armenien neben Sakasene, Gogorene[4] und Chorsene, — Landschaften die den Iberern von Armeniern abgenommen wurden[5] — auch Kambysene[6] als die nördlichste und schneereichste genannt wird; so wird es wenigstens einiger-

---

[1] s. § 2; S. 10: *εἰσβολὴ διὰ τῆς Καμβυσηνῆς ἀνύδρου τε καὶ τραχείας ἐπὶ τὸν Ἀλαζόνιον ποταμόν.*

[2] Mela III, 5. Dio Cassius XXXVII, 13, Plin. N. H. VI, 15 vergl. Merzbacher I, 69.

[3] Es gibt noch einen anderen Namen für die Gegend: k'iziqi; diesen Namen trägt die Landschaft innerhalb derselben Grenzen, wie der Prinz Wachuscht angibt, und die jetzt ein Uězd von Sighnagh bildet. Vergl. Merzbacher I, 174, Anm. 1.

[4] Str. XI, c. XIV, § 4.

[5] Str. XI, c. XIV, § 4.

[6] ibid. § 5.

maßen wahrscheinlich, daß sie sich weiter n. S. über den Fluß Kyros fortsetzte, oder, was noch wahrscheinlicher ist, daß die äußerst schmale Ebene südlich vom Kyros — bei der Mündung des Alazan — wegen ihrer unbedeutenden Breite zu Kambysene gerechnet wurde; somit wird die letztere bis zu den nördlichen Abhängen des heutigen armenischen Hochplateaus und der bergigen Kette, die sich zwischen Kyros und dem Gogtša-See hinzieht[1], gereicht haben; nur durch diese Annahme können wir unseren Quellen genügen. Der Kyros fließt mitten in Iberien, und doch berühren sich die beiden nördlichen und südlichen Nachbarn in einer Ebene. — Nach dem Obengesagten möchten wir hoffen, einigermaßen wahrscheinlich gemacht zu haben, daß die südliche Grenze Iberiens in der schmalen, hügeligen Ebene südlich vom Kyros, die in der Gegend, wo der Alazani in den Kyros fließt, den Namen der angrenzenden — am linken Ufer des Kyros gelegenen — Ebene Kambysene[2] trug, gelegen war. — Also lag Iberien zwischen den Kaukasushöhen, die Pylae Caucasiae[3] beherrschend, im Norden, — Suram oder den Meskhi'schen Bergen, deren östliche Abhänge im Besitze der Iberer[4] waren, im Westen, — der Ebene südlich vom Kyros im Süden, und endlich den Alazani-Tal im Osten.

---

[1] Um uns noch bestimmter auszusprechen, möchten wir auf Karassachkal hinweisen, die Kette, die sich in der nächsten Nähe südlich vom Kyros, die besprochene Ebene n. S. hin abgegrenzt haben wird.

[2] Jetzt heißt der südliche Teil der alten Kambysene georgisch: širak'is midori; russisch Schirakskija Stepi.

[3] s. Anm. 3 auf S. 17.

[4] s. Anm. 1 auf S. 14.

3. Die Grenzen von Albanien.

1. Aus den obigen Ausführungen geht hervor, daß auch für Albanien der Kaukasuskamm[1] und seine Ausläufer die nördliche Grenze bildeten, und zwar so, daß die Einsattelungen, die als Pässe hätten dienen können, darunter die Pylae Albaniae, im Besitze der Albaner waren.[2]

2. Auch die westliche[3] Grenze ist im Lauf der obigen Ausführungen festgestellt worden: der Fluß Alazonios floß zwischen Iberien und Albanien.[4]

3. Oestlich reichte das Land bis dicht an das kaspische Meer[5], das Land der Kaspier mit eingeschlossen, wie Strabo[6] berichtet.

4. Zur Bestimmung der südlichen Grenze sei uns erlaubt, wieder zu citieren. Zuerst kommt in Betracht Strabo XI, c. III, § 2.[7]

Κύρῳ · ὃς τὴν ἀρχὴν ἔχων ἀπὸ τῆς Ἀρμενίας, εἰσβαλὼν εὐθὺς εἰς τὸ πεδίον τὸ λεχθέν .....

---

[1] Vergl. S. 11, Anm. 1; aber auch Str. XI, c. I, § 5, c. II, § 19; c. V, §§ 1, 6; c. XIV, § 1. Plin. N. H. VI, § 13 (15); Str. II, c. V, § 1.

[2] s. S. 17, Anm. 1; auch Str. XI, c. II, § 15: *πρὸς ἄρκτον δὲ τὰ τῶν Σαρματῶν πεδία.* Ptol. V.

[3] Albanien östlich von Iberien: Str. XI, c. III, § 2, 5; c. IV, § 1; *Χρηστομ. ἐκ τῶν Στρ. γεωγραφικῶν* XI, Dionysios *Οἰκουμένης περιήγησις* Vv. 718-732; Eustathios *Παρεκβολαί* etc. § 730. Steph. Byz. *Ἀλβανία χώρα πρὸς τοῖς ἀνατολικοῖς Ἴβηρσιν;* Plutarch Pomp. XXXIV. Dio Cass. XXXVII, 1.

[4] s. II, 2, §. 9.

[5] Str. XI, c. III, § 2, c. IV, § 1, 2, 3. *Χρηστομ. ἐκ τῶν Στρ. γεωγρ.* XI; Dionysios *Οἰκουμ. Περιήγησις* Vv. 718—732; Eustathius *Παρεκβολαὶ* etc. § 730; Plutarch, Pomp. XXXIV.

[6] Str. XI, c. IV, § 5; er berichtet XI, c. VII, § 1 sogar, daß ein Teil des albanischen Volkes unter armenischer Herrschaft stand, soweit reichte es n. S.

[7] Vergl. auch Str. XI, c. I. § 5: .... *ὁ Κῦρος καὶ ὁ Ἀράξης .... ῥεόντες ὁ μὲν διὰ τῆς Ἀρμενίας, Κῦρος δέ διὰ τῆς Ἰβηρίας καὶ τῆς Ἀλβανίας.*

διὰ στενῆς ποταμίας εἰς τὴν Ἀλβανίαν ἐκπίπτει · μεταξὺ δὲ ταύτης τε καὶ τῆς Ἀρμενίας ἐνεχθεὶς . . . . εἰς τὴν Κασπίαν ἐμβάλλει θάλατταν.

Dann aber auch Dio Cassius XXXVI, 54:

Ὁροίσης γὰρ Ἀλβανῶν τῶν ὑπὲρ τοῦ Κύρνου οἰκούντων βασιλεύς.

Aus beiden Stellen geht klar hervor, daß Albanien nördlich vom Kyros lag und der letztere wird auch eine Grenze zwischen Albanien und Armenien gewesen sein; das breitere Mündungsgebiet aber scheint[1] albanisch gewesen zu sein. — Somit reichte das Land der Albaner von den Pylae Albaniae[2] im Norden bis zum Kyros herunter, sein Mündungsgebiet eingeschlossen

Also war das ganze Land zwischen der Kaukasuskette im Norden, dem armenischen Hochlande und dem Kyrostal im Süden, im Westen und Osten aber von beiden Meeren umspült, im Besitze der Colcher einerseits, der Iberer und Albaner anderseits: alle drei Landschaften eines und desselben Volkes[3] hingen geographisch zusammen, und dieser Zusammenhang war nur teilweise unterbrochen von den kleineren Bergketten, von Strabo *ἀγκῶνες*[4] genannt, die von dem Kaukasus ausgehend sich gen Süden zu dem armenischen Hoch-Plateau hinzogen, wie die Meskhi'schen Berge z. B. Colchis von Iberien trennten. — Nach Feststellung der Grenzen dieser Landschaften gehen wir zur Beschreibung ihrer Naturbeschaffenheit über.

---

[1] Str. XI, c. IV § 2. dann aber § 3: *Τάχα μὲν οὖν τῷ τοιούτῳ γένει τῶν ἀνθρώπων οὐδὲν δεῖ θαλάττης ·* sagt er von den Albanern. — Ueber das Mündungsgebiet des Kyros, vergl. v. Bär, Der alte Lauf des armenischen Araxes. Bulletin de la classe des sciences historiques, philologiques et politiques de l'Academie imperiale. St.-Petersbourg t. XIV S. 313 ff. 1857, der zur Bestimmung der südlichen Grenze Albaniens die wichtige Stelle Strabo's XI, c. III § 2 u. Dio XXXVI, 59 übergeht.

[2] Jetzt Derbent, s. Merzbacher, I, S. 81; seine Vermutung, die Ruinen der ehemaligen Festung stammten aus der Perserzeit, hat er nicht begründet; sodann K. v. Bär, a. a. O., S. 346.

[3] S. unten.

[4] z. B. XI, c. II, § 15, c. III, § 2 etc.

II.

Die Naturbeschaffenheit der drei Landschaften.

1. Colchis.

1. Die ganze Landschaft Colchis durchfließt eine Reihe von Flüssen, die sie teils als größere Bäche, teils als reißende Ströme berieseln und in der bergigen und hügeligen Landschaft Talschluchten bildend, viel dazu beitragen, das schöne Land noch mehr zu verschönern. Im äußersten Norden der Landschaft floß der Fluß Korax, jetzt Bsyb, südlich davon aber, um nur die größeren zu nennen, der Kodor und Eghur,[1] der Singames[2] der Alten, zwischen diesen beiden eine Reihe von kleinen Bergströmen, dann wieder ein wenig größerer Fluß, der Chobum,[3] und endlich der berühmte und in Colchis der größte, der Phasis,[4] der zugleich schiffbar war und zwar

---

[1] S. Merzbacher I, 67.

[2] Arrian 16, Plin., H. N. VI, § IV E.

[3] Plin., H. N. VI, IV, georgisch hopi; s. Arrian 13.

[4] Str. XI, c. II, § 16; *μέγας ποταμὸς* § 17; c. III, § 4; Ptolem. V c. IX, § 2, Plutarch Pomp. XXXIV; Arrian 10; Apoll. Rhod., Argon. II. V. 1260; Str. I, c III, § 7; XII, c. III, § 17; Dionys. Perieg., *Οἰκουμένης περιήγησις* V. 690; Hesiod., Theogon. V. 340; *Φᾶσιν*. Scholien zu Hesiod 338, *Φᾶσις Κόλχων*. Pindar, Isthm. II, Vv. 41—42, vergl. auch Euripid. Androm. 650; Aristot. Meteorologika I, c. 13, § 17; *Ἐκ δὲ τοῦ Καυκάσου ἄλλοι τε ῥέουσι πολλοὶ καὶ κατὰ πλῆθος καὶ κατὰ μέγεθος ὑπερβάλλοντες, καὶ ὁ Φᾶσις;* Aristot. *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων*, § 158; Plutarch Libellus de fluviis, ed. Hercher, 1851; lib. V, II; Iulii Pollucis Onomastikon lib. V, § 26, vergl. Xenoph. Kynegetikos II, 4; Aeschyl. Niobe fr. 155 (Choerob. Exeg. in Hephaest. Enchir, p. 41, 10):

Ἴστρος τοιαύτας παρθένους ἐξεύχεται
τρέφειν ὁ θ' ἁγνὸς Φᾶσις·

„bis zu Sarapanes“[1] hinauf. Sein Lauf beginnt in seinem hoch in den Gletschern des Kaukasushauptkammes gelegenen Quellgebiete — Edena- und Lapura- oder auch Pasis-mtha[2] genannt — er wechselt verschiedentlich seine Richtung: erst fließt er nach Süden, dann nimmt er einen südöstlichen Lauf, wobei ihn sein Nebenfluß Tšantšhaeri[3] erreicht, der vom Mamison-Passe herab- und die obere Radša durchfließt; dann brechen diese Gewässer durch die starke und massive Chalaza-Sikara-Kette hindurch, um eine westliche Richtung zu nehmen; sie bald wieder verlassend, biegt der Fluß wieder nach Süden, durchfließt die Stadt K'uthaisi,[4] worauf er, sich in der Ebene ausbreitend und wieder nach Westen biegend, in das Schwarze Meer mündet, ungeheuere

---

Aischylos gilt der Phasis als Grenze zwischen Asien und Europa, vergl. Procop. Hist. Goth. 4,6, vol. 2 p. 484, 16 .... *Αἴσχυλος ἐν Προμηθεῖ τῷ λυομένῳ εὐθὺς ἀρχόμενος τῆς τραγῳδίας τὸν ποταμὸν Φᾶσιν τέρμονα καλεῖ τῆς τε Ασίας καὶ τῆς Εὐρώπης.*; vergl. die Stelle aus Aischylos bei Arrian § 29

τῇ μὲν δίδυμον χθονὸς Εὐρώπης
μέγαν ἠδ' Ἀσίας τέρμονα Φᾶσιν

Flavii Philostrati *Τὰ ἐς τὸν τυανέα Ἀπολλώνιον* VIII, c. 7, p. 156; Skylax 81.

[1] Str. XI, c. II, § 17.

[2] Aus diesem Namen hat Merzbacher, Aus den Hochregionen I, 65 geschlossen, „daß die alten Geographen schon den richtigen Ursprung des Rhion oder Phasis gekannt haben.“ Das widerspricht aber strikt unseren Quellen. Str. XI, c. II, § 17: *ἐξ Ἀρμενίας τὰς ἀρχὰς ἔχων* vgl. K. J. Neumann, Strabons Landeskunde etc. S. 340; dazu Plin., N. H. VI, 4: oritur in Moschis. Außerdem gibt es einen Fluß namens p'acis oder p'ais dsqali (dsqali = das Wasser) zwischen Koutaïs und Adžamethi, der gewiß nicht am Pasis-mtha seinen Ursprung hat, da er doch ein kleines Bächlein ist.

[3] Merzbacher I, 65

[4] Russisch Koutaïs. Die Stadt desselben Namens auch bei Apoll. v. Rhod., Argon. Vv. 325—405; Lycophron Alexandra Vv. 1309—1321; Euphorion Chalkid. Dionys. Fragm. X (Schol. Hom. Od. IV, 228) : .... *Πολυδάμνα τε Κυταΐς* etc.; Apoll. Rhod., Argon. II, V. 1265—1270; Ptolem. kennt *Αἶα πόλις* V, IX, § 2 ebenso Steph. Byzant., Ethnicorum quae supersunt: *Αἶα, πόλις Κόλχων*, aber auch *Κύτα, πόλις Κολχική*. Plin., N. H. VI, 4. Aea.

Wassermassen ihm zuwälzend. Auf seinem sehr gewundenen Laufe nimmt der Phasis eine große Anzahl von Nebenflüssen auf, die mehrfach den Namen kleiner Bergströme oder Bäche verdienen; darunter aber sind auch größere, wie der Hippos und Glaukos.[1] Unter den vielen kleinen Flüssen die südlich vom Phasis fließen, wie der Mogrus,[2] Apsarus, Askurus[3] oder der Grenzfluß Ophius, ist der größte und wasserreichste der Acampsis,[4] der erst die Länder von Hyspiratis, d. i. die Sitze der Saspiren,[5] Calarzenen, Taochen,[6] Colen[7] und Moschen, bewässerte und nur in seinem unteren Lauf das Gebiet von Colchis durchfloß. Es ist klar, daß diese Menge von Flüssen keinen Mangel an Wasser fühlen ließ,

---

[1] Str. XI, c. II, § 17; Ἵππος erwähnt auch bei Arrian § 13; Plin., N. H. VI, 4: Hippos . . . . Glaucum. Ptolem. V, IX, § 2. Ἵππου ποταμοῦ ἐκβολαί; dieser letztere heißt georgisch Tshenis dsqali d. h. „des Pferdes Wasser"; der andere qvirila, s. Merzbacher I, 65, 66.

[2] Die Aufzählung am besten bei Arrian §§ 8—11.

[3] Es sei hier erwähnt, dass sich dieser Name bis jetzt erhalten hat und zwar als Name einer georgischen Stadt Adsquri, am s.-östlichen Abhange der Meskhi'schen Berge, zwischen Ahal-k'alak'i u. Bakuriani gelegen.

[4] Georgisch: dsorohi.

[5] Ueber die Saspriren: G. Rawlinson, M. A. History of Herod. V. I. Essay XI, Seite 651, dann I. Rennel, The geographical system of Herod. No. 5, The Twenty Satrapies etc., pages 277 ff. Es sei besonders hervorgehoben, dass auch der Prinz Wachuscht (Geogr. v. Georgien, S. 231), „ispiris mdinare", d. h. „Fluss des Ispiri", S. 238, „k'alak'i mtsire ispira, d. h. „Kleine Stadt Ispira" kennt; daselbst über das Ispiri-Tal. — Die georgischen Philologen behaupten Saspires = Hyspiratis etc. sei aus Hiber entstanden Hiber – Hper = Sper, d. h. H gehe in S über u. b in p., s. Džavahišvili, Gesch. des georgischen Volkes I. S. 23, vergl. weiter Kiepert Lehrbuch d. Geographie d. alten Welt, S. 82 bis 83, § 84.

[6] Taochi u. Calarzene, georgisch zusammengefasst tao- klardžethi, bildete zur Zeit der Selbständigkeit des georgischen k'arthwelischen Staates eine ansehnliche georgische Provinz, s. über Taochi: Prinz Wachuscht, S. 234-236; über Calarzene=Klardšethi: S. 202 u. 224. Taochi auch bei Xenoph. Anab. IV, c. VII, § 1 ff. Kiepert a. a. O.

[7] Wachuscht, § 202 u. besonders § 223.

die Landschaft war mehr als genug mit Wasser versorgt, was, besonders in der Nähe des Meeres sehr große Feuchtigkeit zur Folge hatte; in Niederungen am Ufer des Meeres waren Seen und Sümpfe,[1] die die Luft verpesteten. Kleine Berge und Hügel durchzogen die Ebene, die den Bewohnern reine Luft boten. Besonders fühlbar machte sich diese Feuchtigkeit, wenn der Wind von Westen nach Osten d. h. vom Meere her wehte; der Wind von Osten nach Süden aber wird trockener gewesen sein.[2]

2. Es wird von unseren Quellen berichtet, und auch die heutigen Verhältnisse lassen es nicht zweifelhaft erscheinen, daß die Landschaft Colchis an Bodenfruchtbarkeit und einheimischen Erzeugnissen nicht zu sehr hinter ihren östlichen Nachbarn zurückstand. Vor allem anderen ist die Ergiebigkeit des Kaukasusgebirges[3] selbst an allerhand Schiffsbauholz zu erwähnen. Von Colchis aus soll sich Mithridates Eupator die Mittel zur Bildung seiner maritimen Macht verschafft haben[4]. Von den Gebirgen, wo das Holz gefällt wurde, beförderte man es durch Flösse auf den Flüssen durch die Ebene. Dann sind weiter als Landesprodukte zu nennen: Pech, Wachs, Hanf und besonders der durch seine Feinheit berühmte colchische Flachs, der auch nach dem Auslande vertrieben wurde[5] und

---

[1] Hippokrat. 22 gibt sehr gute Angaben über das Klima von Colchis, jedoch nicht ohne durchsichtige Uebertreibungen, so z. B.: *ὀλίγῃ τε χρέονται τῇ βαδίσι κατὰ τὴν πόλιν καὶ τὸ ἐμπόριον, ἀλλὰ μονοξύλοισι διαπλέουσι ἄνω καὶ κάτω* u. dergl. mehr. Des Sees Paléastome tut Str. XI, II, § 17, Erwähnung.

[2] Hippokr. a. a. O.; genauer bei Arrian §§ 5, 6, 7, 9. Diese Autoren erwähnen auch den Wind v. N. her; er ist aber im Lande selbst kaum zu merken; die Hauptrichtungen der Winde sind jedenfalls W-O (georgisch k'vena) u. (O-W georgisch zena) genannt.

[3] Herod. I, 203: *ἀπ' ὕλης ἀγρίης ζώονται;* Str. XI, II, § 15; *εὔδενδρον δ' ἐστὶν ὕλη παντοδαπῇ τῇ τε ἄλλῃ καὶ τῇ ναυπηγησίμῳ.*

[4] Str. XI, c. II, § 18.

[5] Str. XI, c. II, § 17; über den Flachs die berühmte Stelle Herod. II, 105, der durch die Art der Bearbeitung des Flachses, die den Colchern und Aegyptern gemein war, wahrscheinlich machen will, daß diese Völker verwandt wären; dann *λίνον δὲ τὸ μὲν Κολχικὸν ὑπὸ Ἑλλήνων Σαρδωνικὸν*

den Griechen bekannt war. Schon diese Erzeugnisse gewährten den Bewohnern einen erheblichen Wohlstand;[1] außerdem kamen aber auch in Betracht Früchte aller Art,[2] selbst die Granate und Weinrebe sind im Lande einheimisch; nur der Honig soll meist von bitterem Geschmacke gewesen sein Aus den Strömen gewannen die Suanen Gold mit Hilfe von durchbohrten Krippen und langwolligen Fellen;[3] im äußersten Süden der Landschaft und in ihrer nächsten Nachbarschaft bei Pharnakia und Trapezus gewann man Eisen in Eisengruben, daselbst bearbeiteten die berühmten Chalyber die Stahlwaren.[4] Mit all diesen Schätzen waren also die Colcher von der Natur selbst versorgt oder im Stande, sie sich leicht zu beschaffen. An Mineralien, so wird uns berichtet, gab es in Colchis natürliches *κιννάβαρι*, d. i. Zinnoberfarbe.[5] Der Pontos selbst[6]

κέκληται, was nur dadurch erklärt werden kann, daß der Flachs von Colchis erst nach Sardes vertrieben wurde. Ueber die Feinheit des Flachses s. Xenoph. de ven. II, 4. *τὰς ἄρκυς Φασιανοῦ ἢ Καρχηδονίου λεπτοῦ λίνου [χρὴ εἶναι καὶ τὰ ἐνόδια καὶ τὰ δίκτυα:* vergl. Julii Pollucis Onomastikon lib. V, § 26; Schol. zu Pind. Epinikien. Pythion 3, 376; Kallimachus Fragm. 265.

[1] s. Dr. Ludwig Preller, Ueber die Bedeutung des schwarzen Meeres für den Handel und Verkehr der alten Welt. Dorpat 1842, S. 25.

[2] Str. XI, c. II, § 17 *ἀγαθὴ δ' ἐστὶν ἡ Χώρα καὶ καρποῖς πλὴν τοῦ μέλιτος* etc. vergl. Xenoph. Anab. IV, §§ 20, 21.

[3] Str. XII, c. III, § 19. Ueber Gold s. Str. XI, c. II, §19. Appian, Mithr. 103

[4] Theophrast *Περὶ λίθων* c. VIII, § 58 . . . *κιννάβαρι* . . . *αὐτοφυὲς μὲν τὸ . . . . ἐν Κόλχοις.*

[5] Der erste sich lohnende Fang bei Pharnakia Str. VII, c. 6, § 2; XII, c. III, § 19; Polyb. IV, c. 38. § 4; Aristot. *Περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι* lib. VIII, c. 13; Aelian, *Περὶ ζώων* IX, 59 Extr. Wie groß der Export der pontischen Fische in Rom schon zu Cato's Zeit war, zeigt Athenaeus Deipnosophist. VI, c. 109, und die Flüsse sind bis heute außerordentlich reich an Fischen; über Fangnetze Xenoph. Kyneget. II, 4; Julii Pollucis Onomastikon lib. V, § 26; über Fische in den Flüssen: Wachuscht a. a. O. S. 35, 40, besonders 258 — Aufzählung der Arten.

[6] Die Stelle bei Polyb. IV, 38,4 (die Länder am Pontos) *σίτῳ δ' ἀμείβονται, ποτὲ μὲν εὐκαίρως διδόντες ποτὲ δὲ λαμβάνοντες* bezieht sich ganz gewiß nicht auf Colchis. Auch Wein wurde nicht exportiert, wie schon Polyb. a. a. O. lehrt; vergl. auch Demosthen., *Πρὸς Χαρίτον* § 35.

und viele Flüsse gewährten den Genuß von Fischen verschiedener Art; war doch der einheimische Flachs am besten dazu geeignet Fangnetze zum Zwecke verschiedener Handhabung herzustellen. — Was die Bodenfrüchte und Cerealien anbelangt, so ist zu beklagen, daß wir in dieser Hinsicht von unseren Quellen im Stich gelassen werden: wir wissen leider nicht, was man säte und erntete. Sicher ist, daß aus Colchis Cerealien nicht exportiert worden sind; keine einzige Quelle sagt etwas darüber. Daß es aber eine gewisse Bodenkultur gegeben haben muß, können wir schon aus der Bodenfruchtbarkeit schließen, von der unsere Berichte zeugen. Auch in Hinsicht der Viehzucht ist es mit unserem Wissen nicht besser bestellt, nur Aristoteles[1] berichtet, es gebe in Phasis, d. h. Colchis, Kühe, die kleines Wuchses seien, aber viel Milch gäben. Es wird wohl statthaft sein im übrigen vorauszusetzen, daß auch andere Haustiere, wie Hunde, Rinder, Pferde usw., die in den südlichen Nachbarländern so verbreitet waren, auch in Colchis heimisch waren.[2] — Das colchische Geflügel schließlich galt für das beste, und die Feinschmecker in Griechenland und Rom ließen es aus Colchis kommen.[3] Von den einheimischen Vögeln sind die Fasanen[4] am besten bekannt. Diese Umstände, legen den Gedanken nahe, daß auch Jagd neben anderen Erwerbsarten im Lande getrieben wurde. — Endlich gab es Heil- und Farbpflanzen,[5] wie *ἄκορον*, das in Colchis selbst Splenion genannt

---

[1] *Περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι* lib. III, c. 21,7; C. Bekker, Vol. I, pp. 48,6 etc.

[2] So über den Widder, den man nicht opferte; Str. XI, c. II, § 17; die Pferde bei den Albanern, Str. XI, c. III, § 5; Plut. Pomp. XXXV, in Armenien; Plut., Lucul. XXXI.

[3] Flavius Philostrat. Tyan. Apollon. lib. VIII c. 7 p. 156.

[4] Julius Pollux, Onomast. lib. VII § 52; Eustathius, Dionys. Perieget. 689 *οἱ Φασιανοὶ.*, auch jetzt s. Merzbacher a. a. O. I, S. 773.

[5] Es ist zu beachten, daß alle sagenhaften Gestalten, wie Medeia und Hekate, die in Colchis heimisch sind, ihre wunderbaren Heilmittel aus Pflanzen gewannen; es seien hier nur folgende Stellen angeführt: Pind. Pyth. III. V. 220; Euphorion Chalkid. Dionys. Fragm. X (Schol. Hom. Od. IV, 228); Nikandr. Alexipharmaka Vv. 249–251; Apoll. Rhod., Argonaut. III, Vv 843—872; Theokrit. *Φαρμακεύτριαι* Vv 14—16; Plut. de fluviis, Phasis, IV; Clemens Alexandrin. *Στρώματα* § 76.

worden sein soll,[1] eigentlich nur ein schmackhaftes Gewürz. Von den Kaukasusbewohnern im allgemeinen berichtet Herodot[2] daß sie aus den Blättern eines Baumes eine eigenartige Farbe gewannen. Bei solcher natürlichen Beschaffenheit breitete sich das Land gen Westen in der Phasisebene aus, auf den Seiten im Norden, Osten und Süden von hohen Bergen überragt. Es umfaßte etwa, um die kleinste Zahl zu nehmen, 42395 qkm, hatte also Raum genug, um eine große Zahl von Bewohnern aufzunehmen.

2. Iberien.

Wir haben oben gezeigt, daß die heutigen Meskhi'schen Berge — auch Suramgebirge genannt — die Grenze zwischen Colchis und Iberien gewesen sind; sie waren nicht nur politisch eine Scheidewand, sondern auch klimatisch.[3] Vor allen Dingen fließen die Flüsse, die durch diese Kette getrennt sind, in entgegengesetzter Richtung, — in Colchis nach Westen, in Iberien vornehmlich nach Osten. Die Hauptflüsse der Landschaft sind uns schon bekannt (s. S. 17 f.): der größte, der Kyros, und seine nördlichen Nebenflüsse, der Kambyes und der Alazonios, bewässerten sie; westlich von beiden floß der Aragus;[4] die beiden westlichen, Xani und Liachwa[5], sind den Alten unbekannt geblieben, wenigstens wird uns über sie nichts berichtet. Es fließt noch eine Reihe kleinerer Bergströme in den Kyros, besonders von Süden

---

[1] Dioskurides, *Περὶ ὕλης ἰατρικῆς* I, 2; bei demselben über *κολχικόν* wieder eine Heilpflanze, s. IV, 84.

[2] I, 204.

[3] Merzbacher a. a. O., I. S. 31.

[4] Str. XI, c. III, § 5; georgisch araagvi s. Wachuscht § 89; Merzbacher I, S. 68 ff.

[5] Wachuscht; S. 91: Xani, georgisch ksani, russisch Xan; Wachuscht S. 103, 109 liahvi, russisch Liachva; vergl. auch Merzbacher a. a. O. Die Sandobanes, Rhoitakes und Chanes bei Str. XI, c. III, § 2, können sehr schwer und nicht ohne Willkür identificiert werden; obwohl der Name Chanes georgischen Anklang hat: s. bei Wachuscht S. 267 hanisdsqali, d. i. [des] Chan's-Wasser; er fließt aber in den Rdhion, . h. Phasis

die bei den alten Geographen natürlicher Weise nicht zu finden sind und die auch hier übergangen werden können. Das Klima ist im Vergleich zu Colchis bedeutend trockener[1] gewesen da die ganze Landschaft von Berghöhen[2] umgeben und der von Meeren hergewehten Feuchtigkeit nicht direkt ausgesetzt war. — Auch hier war der Boden fruchtbar: die Hügel selbst waren reich an aller Art fruchttragender Pflanzen.[3] Anderseits war das Land reich an guten Weiden, was die Bewohner auszunutzen nicht versäumt haben werden. Dazu bot sich die gut bewässerte Ebene zur Kultivierung, und die Landwirtschaft war die Hauptberufsart der Bewohner nicht nur in der Ebene, sondern auch an den Bergabhängen;[4] in den Bergen, wo sich dank der guten Bewässerung reiche Weiden ausbreiteten, mag das Hirtenleben vorgeherrscht haben. — Die Wälder am Kaukasusgebirge luden zur Jagd ein, wie die Flüsse reichen Fischfang gewährten.[5] Man darf wohl annehmen, daß auch hier dieselben Tierarten heimisch waren, wie sonst in Kleinasien in damaliger Zeit. Aus dem Schweigen Strabo's über die Arten der in Iberien kultivierten Cerealien, dürfte man schließen, daß sie dem Schriftsteller ganz geläufig und bekannt waren.[6] Obwohl kleiner als sein westliches Nachbarland, doch immerhin 35431 qkm groß, konnte das Land einer

---

[1] Merzbacher I, S. 31.

[2] Str. XI, c. III, § 2.

[3] ibid; bei Wachuscht S. 32 eine Aufzählung der Früchte, die in Georgien heimisch sind.

[4] Str. XI, c. III § 3.

[5] Nach Wachuscht S. 89 gibt es in der Aragwa nicht besonders viele Fische; wohl aber in anderen Flüssen. (S. 35.)

[6] Nach Strabo XV c. I §§ 57 und 69 könnte man versucht sein anzunehmen, auch in Iberien wie in Colchis wäre es möglich gewesen, aus den Flüssen Gold zu gewinnen. Wir haben Bedenken gegen solche Annahme, da die Ausdrucksweise *τοῦτο γάρ καὶ ἐν Ἰβηρίᾳ συμβαίνει* und *καθάπερ τοὺς Ἰβηρικούς* zu allgemein und vag ist, um sie auf Iberien am Kaukasus und nicht vielmehr auf Spanien zu beziehen. Auch sagt er in XI, c. III §§ 1—6 darüber absolut nichts, wo er eigentlich hätte etwas sagen müssen; vergl. auch die korrupte Stelle XI, c. II §, wo plötzlich über Iberer gesprochen wird.

nicht ganz kleinen Zahl von Bewohnern Lebensmittel gewähren. Falls die Bewohnerschaft Regsamkeit und Tüchtigkeit zeigte, hätte es nicht viel weniger als Colchis aufnehmen können.

3. Albanien.

1. Auch von den Hauptflüssen Albaniens ist schon die Rede gewesen (S. 21), den Kyros im Süden und den Alazonios im Westen; außerdem flossen im Osten der Landschaft auch andere Flüsse, wie der Albanus, Caessius, die Soana[1] u. a. deren mutmaßliche, geschweige denn sichere, Identifizierung mit modernen kleinen Bergströmen so gut wie ganz unmöglich ist; nur für den Albanus kann mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß er der heutige Samur[2] sein dürfte. Außer diesen Flüssen gab es noch andere Wasserläufe,[3] die den Boden bewässerten, was eigentlich nur so zu interpretieren sein wird, daß man zur Bewässerung das Wasser ableitete, also Kanäle anlegte. Im Norden war die Landschaft bergig und hügelig, im Süden aber breitete sich die Hauptebene des Kyros aus; das Klima war trocken, die Luft gut.[4] Im Innern, in der Kambysene, wo der Uebergang nach Iberien war, mangelte es an Wasser.[5] Reiche Wälder bedeckten die Berge, an den Hügeln und in der Ebene zogen

---

[1] Vergl. hauptsächlich Ptolem. V, XI und seine πίναξ β', dann Plin. N. H. VI (15), Albanus, Casus.

[2] Auch Merzbacher I, 63; K. v. Bär, Der alte Lauf des armenischen Araxes. (Bulletin de la classe des sciences histor., philol. etc. de l'Academie de St.-Petersburg t. XIV), S. 305; hält den Aksu für den Albanus, diese Annahme aber stützt er noch auf andere Voraussetzungen, die mir nicht gerechtfertigt scheinen, s. S. 343.

[3] Str. XI, c. IV § 3 τοῖς ποταμοῖς καὶ τοῖς ἄλλοις ὕδασιν (ποτίζεται); über Kanalanlagen s. K. v. Bär, Der alte Lauf etc. S. 324—325 u. sonst.

[4] Str. XI, c. IV § 3.

[5] Str. XI, c. IV § 5: Plutarch, Pomp. XXXV; Dio Cassius XXXVII §§ 4—6; die beiden letzten Autoren erwähnen den Fluß Ἄβας, dessen Identifizierung wieder sehr schwer ist, s. Mannert, Geographie der Griechen und Römer IV S. 414; K. v. Bär a. a. O. S. 343.

sich die ausgiebigsten Weiden[1] hin. Alle mögliche Pflanzenarten wuchsen im Lande, selbst die zartesten gediehen gut; es gab auch immergrüne Arten. Bei ganz minimaler Pflege gab die Weinrebe reichlichen Ertrag.[2] Die Bodenfruchtbarkeit war so groß, daß es bei primitiver Bestellung genügte, die Felder einmal zu pflügen, um zwei- bis dreimal ernten zu können. Die Natur bot mehr als genug Mittel zur Ausbildung der Bodenkultur sowohl als auch der Weidewirtschaft.[3] Dieser überschwengliche Reichtum an Bodenprodukten spricht auch dafür, daß, wie oben schon vermutet wurde, die Bewässerung der von Natur an Flüssen nicht überreichen Landschaft auch künstlich wird angelegt worden sein. — Die Haustiere hatten besonders guten Wuchs;[4] erwähnt werden zur Jagd dressierte Hunde und Pferde; daß daneben auch andere Tiere heimisch waren, ist selbstverständlich.

Es fehlt aber auch nicht die Kehrseite: giftige Reptilien waren manchmal lebensgefährlich.[5] Anderseits war die Lage der Landschaft am Meere auch bei den besten Wünschen nicht auszunutzen zum Zwecke eines Produktenaustausches und des Handels, da die Mündung des Kyros durch seine Versandung den Bewohnern das Meer entfremdete und es auf der Längsseite des ganzen Meeresstrandes an guten Häfen so gut wie völlig mangelte.[6] Wenn die Bewohner nicht sorglos gewesen wären, hätte diese Landschaft, 52511 qkm groß, so fruchtbar wie sie war, eine ansehnliche Zahl von Bewohnern unterhalten und reichlich versorgen können. — Insgesamt waren Colchis, Iberien und Albanien etwa 130338 qkm groß.

---

[1] Str. XI, IV §§ 1, 3.

[2] Str. XI, IV § 3.

[3] Str. daselbst.

[4] Str. XI, IV, §§ 4, 5: *ἀφ' ἵππων, ἱππέας;* über Hunde § 5: *θηρευτικοὺς. .... καὶ οἱ κύνες αὐτῶν.*

[5] Str. XI, IV, § 6; auch heute, s. K. v. Bär, a. a. O.

[6] Str. XI, IV, § 2, 3; dann K. v. Bär, a. a. O.; weiter Plin. N. H., VI, § 15.

III.

Die Bewohner der drei Landschaften.

1. Colchis.

1. Ueber die einzelnen Stämme in Colchis sagt unsere Hauptquelle nichts. Sie erwähnt nur die Suanen im Norden und die Mos'chen im Süden; die letzteren gehörten politisch zur Colchis, die ersteren dagegen besaßen ihr eigenes Gemeinwesen;[1] ihr Gebiet reichte über den Fluß Chobum;[2] außerdem werden uns die Koraxen als colchischer Stamm genannt,[3]

[1] Ueber die Suanen: Str. XI, c. II, § 19; die Phtheirophagen werden wohl nur einen Dialekt des Suanischen gesprochen haben, wie sie sich auch im übrigen von den Suanen nicht viel unterscheiden; über die Mos'chen s. Str. XI, c. II, § 18. — Die im Norden von Colchis nebeneinander erwähnten Völker, wie die Heniochen, Achäen, Kerketen u. s. w. bis zu den Sinden, scheinen bestimmt den georgischen d. h. k'art'hvelischen Stämmen anzugehören: 1) da sie auch am Südufer des Pontus mitten unter den sonst sicher zu den K'art'velern zu rechnenden Stämmen sitzen wie die Heniochen s. Plin. N. H., VI,4 gens Sannorum Heniochorum. Schon das vorhergehende Sannorum macht die Annahme mehr als wahrscheinlich; die Kerketen, Str. XII, III, § 18, ... *Ἀππαῖται* .. .. *οἱ πρότερον Κερκῖται;* 2) auch heißt im georgischen kerketi hart, derb, das Gegenteil davon ist k'erk'eti; da andere Stämme, wie die Zygen, Achäen, unter diesen wohnten, so möchte man versucht sein, auch sie zu den südlichen Nachbarn zu rechnen; kulturell waren sie natürlich von den Scythen, Maioten u. dergl. mehr beeinflusst, vergl. z. B. Str. XI, II, §§ 1 —14; ebenso in Iberien, Str. XI, III, § 3; vergl. auch Ed. Meyer, Gesch. d. Königsreichs Pontos, Leipzig 1879, S. 10 ff; weiter über die Heniochen auch Arrian 15 ... *Μαχρῶνες καὶ Ἡνιόχοι* u. dergl. m.

[2] Plin. N. H. VI,4; auch die geographischen Namen sollen suanischen Ursprungs sein z. B. letšhumi, lebatšile u. a, s. Džavahišvili; Gesch. des georg. Volkes, S. 46—47.

[3] Steph. Byz. u. Hekat. Miles. Fragm. 185: *Κόραξοι, ἔθνος Κόλχων . . . κοραξικὴ χώρα.*

ihr Gebiet sei in der Nähe von Kolen gelegen.[1] Ueber die Hauptstämme aber, worauf es hier eigentlich auch ankommt, berichtet nur einiges Ptolem. V, IX § 5:

> *Κατέχουσι δὲ τὰ μὲν ἐπὶ θαλάσσῃ τῆς Κολχίδος Λάζοι,*[2] *τὰ δὲ ὑπερκείμενα Μάνραλοι καὶ οἱ κατὰ τὴν Ἐρηκτικὴν χώραν.*

Nun sind die hier erwähnten Stämme unzweifelhaft die heutigen Lazen, georgisch dšani, und Mingrelier, georgisch Megreli. In ihrer eigenen Mundart nennen sie sich aber Margali. Bis jetzt haben diese Stämme ihre alten Wohnsitze behauptet[3] — natürlich nur teilweise. Auch die *Ἐρηκτικὴ χώρα* ist nichts weiter, als die Landschaft egrisi am Flusse Enghur.[4] Da den Meeresstrand die Lazen inne hatten, das Innere aber den Manralen und den in Egrisi sitzenden Stämmen gehörte, diese letzteren aber höchstens eine, von der Sprache der Manralen nur um ein Unbedeutendes abweichende Mundart

---

[1] ibid; über die Kolen: Hekat. Fragm. 186: *Κῶλοι, ἔθνος πρὸς τῷ Καυκάσῳ* etc. vergl. Wachuscht Geogr. S. 202 u. 223—224, nach dessen Angabe die Kolen südlich von den Mes'khischen Bergen zu suchen sind; vergl. Kiepert's Atlas antiquus IV. — Andererseits hießen *Κοραξικοί* die w.-nordwestl. Teile des Kaukasus: Ptolem. V, VIII §§ 14—16; 17—25 etc. daselbst *Κόραξ* als Fluß: V, IX § 1 etc. vergl. dazu seine Karte 2. Die Identität dieser Namen *Κόραξοι, Κοραξικοί* u. *Κόραξ* kann ja nicht bezweifelt werden, — wieder ein Grund anzunehmen, daß die in den Nordschluchten des Kaukasus hausenden Stämme mit den südlichen Stämmen irgendwie verwandt sein dürften. Ueber die Koraxen vergl. auch Plin. N. H. VI, 5; VI, (10): Heniochiis montibus, quos alii Coraxicos vocavere.

[2] Ueber die *Λάζοι* vergl. Str. XII, c. III, § 18; *Σάννοι* od., wie Eustath. 765 sagt Tzanen: *Τζάνους .... τὴν χώραν .... Τζανικὴν λέγουσιν* etc.; diese letztere Form ist eigentlich georgisch: dšavi, od. sie heißen bis heute noch Lazen; vergl. weiter Arrian 15: *Λαζοί.* Plin. VI, (4) gens Sannorum Heniochorum .... et alia Sanni. Steph. Byz. hält sie irrtümlich für einen scythischen Stamm.

[3] vergl. Merzbacher I, 167; 354; Reclus, Nouvelle geographie p. 179. 206. Russisch heißen die Stämme Lazi, Mingrelltzi.

[4] vergl. Wachuscht S. 255; Merzbacher I, S. 168.

gehabt haben können, so ist klar, daß wir es hier mit dem Hauptstock der colchischen Bewohner zu tun haben; gehören doch beide Sprachen, das Lazische sowohl als auch das Mingrelische, zu einem und demselben Zweige des Georgischen oder K'arthvelischen — sie bilden den lazo-mingrelischen Zweig für sich im Gegensatz zu den beiden anderen 1. dem K'arthlischen, dem die K'arthlen, Kacher, P'šawen, Hevsuren, Mes'khen, die heutigen Imerer und Gurier angehören und 2. dem Suanischen, dem die heutigen Suanen angehören.[1] Endlich haben wir an den geographischen Namen, die im ehemaligen Colchis, dem heutigen Imerethi oder richtiger im Gouvernement Koutaïs, im Gebrauche sind, recht gute Anhaltspunkte, um klarzulegen, welche von den Stämmen diese Gegend im Altertum besaßen. Die Ortsnamen sind:

mingrelisch	in	georgischer Uebersetzung
O-tša muri		wäre überall die lokale
O-kalmahe		Partikel O
O-dšilauri		in Sa
O-odšikethi		umzuwandeln

Ebenso verhält es sich mit den Namen der Ortschaften und Flüsse im Osten und Süden vom ganzen Gouvernement, so z. B.:

mingrelisch	georgisch
Nadšihevi	dšihe = tsihe, d. h. Festung
Dšimasvra	dšima = dzma, d. h. Bruder
O-kriba	Partikel O = Sa[2]

Die Namen machen es evident, daß im Colchis des Altertums mingrelisch- oder manralisch-lazische Stämme gesessen haben, was auch mit unserer Ueberlieferung völlig übereinstimmt. Sagt doch auch Plinius, der Rhoan fließe in der Gegend Ekrektike,[3] und der Rhoan des Plinius ist der georgische Rhion,

[1] s. Džawahišwili Gesch. d. georg. Volkes I, S. 19.

[2] Diese Beispiele entnehmen wir dem Werke des Herrn Prof. Džawahišwili I, 45 ff.

[3] In der Ausgabe von Lud. Jahns steht VI, 14: Rhoan, regio Cegritice, es muß Ecrectice sein; vergl. Ptolem. V, IX § 5.

der Phasis der Griechen. Somit glauben wir gezeigt zu haben, daß der Hauptstock der colchischen Bewohner im 1. und 2. Jahrh. v. Chr. durchaus dem lazo-mingrelischen Stamme gehörte. Sie saßen südlich von den Suanen, die wieder einen anderen Dialekt hatten und sich also sprachlich von ihnen unterschieden. Die Koraxen werden dieselbe Sprache gehabt haben wie die Manralen; die Mes'khen oder Mos'khen dagegen, wie die georgischen Sprachforscher für ausgemacht halten, hatten den K'arthlischen Dialekt. Andere kleine Stämme, deren Namen uns überliefert sind, von denen wir aber sonst nichts wissen, als das sie ethnisch georgischer Abstammung waren und die die Gegend von Thermodont bis Colchis inne hatten, mögen sich von diesem lazo-mingrelischem Stamme nicht wesentlich unterschieden haben.[1] Der Stamm der eigentlichen Colcher, deren Name an der Landschaft selbst haftete, ist unzweifelhaft k'arthvelischer Abstammung, was auch die Endung „chi" oder „hi" bezeugt.[2] Zu der Zeit aber, aus welcher unsere Quellen stammen scheinen die Colcher von anderen Stämmen, wie den Lazen und Manralen überflügelt worden zu sein. Dennoch glauben wir annehmen zu dürfen, daß der Unterschied zwischen beiden, den Colchern einerseits, den Lazo-Manralen anderseits, nicht allzu groß gewesen sein wird, da die Colcher doch zwischen den Lazen in Süden und den Manralen im Osten und Norden sassen. Was die somatischen Eigenschaften anbetrifft — die Colcher wären dunkler Farbe und kraushaarig gewesen[3] — so dürfte man diese Angabe nicht zu sehr ins Gewicht fallen lassen. Mäßig dunkle Farbe besagt: nicht besonders hell, wie es gewöhnlich im Süden zu sein pflegt, andererseits ist es eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß das Haar bei ganz verschiedenen Völkern sich sehr oft kräuselt, ohne daß dies die Regel für das

[1] Ueber diese Stämme vergl. Ed. Meyer Gesch. d. Königr. Pontos S. 10—11 u. die dort angeführten Stellen.

[2] So z. B. Mes'hi = der Mes'khe; Kahi = der Kacher, russisch Kachetinez, daher Kachetiner; Taohi = der Taoche; Heniohi = der Henioche u. s. w. vergl. wieder Džanahišvili S. 21.

[3] Herod. II, 104; Eustath. 689. Pind. Pyth. III Vv. 210—215.

betreffende Volk wäre, — nur so glauben wir, die sonst recht befremdende Angabe Herodots auffassen zu können. Sonst lauten die Nachrichten über die Eigenschaften dieses Volkes spärlich, nur daß mancher Dichter erwähnt, die Colcher zerfielen in unzählige Stämme,[1] sie wären recht tapfer;[2] dazu kommt die allbekannte Nachricht bei Herodot über die bei Colchern übliche Beschneidung.[3] In dem ganzen Gebiete des alten Colchis, dessen größere östliche Hälfte die Imerer einnehmen, war also, wie die vorige Untersuchung und die Prüfung der Ortsnamen[4] gezeigt haben, die lazisch-manralische Sprache vorherrschend, wenn nicht alleinherrschend.

2. Iberia.

Schon der Name *Ἴβηροι*, Iberes, der sich bis heute erhalten hat, spricht für die ethnographische Stellung dieses Volkes; Imeri, Iveri[5] heißt georgisch der Stamm, der heute im Gouvernement von Koutaïs die größte Rolle spielt. Die Iberer des Altertums und die heutigen Imerer oder, wie sie russisch heißen, Imeretinzi gehörten wieder zum lazo-mingrelischen Stamme und, wenn sie sich heutzutage nicht mehr dieser lazo-mingrelischen Sprache bedienen, so erklärt sich das durch ihre, schon frühzeitig erfolgte, K'arthlisierung d. h. durch die Aneignung der Sprache der heutigen Ost-Georgier, unter denen die K'arthler damals die

---

[1] Apollon. Rhod., Argon. II, 1205.

[2] Bei demselben II, 395—400 *Κόλχοι ἀρήιοι* kriegerische Kolcher.

[3] Herod. II, 104 dazu Origenes *Κατὰ Κέλσου* V cap. 41, 47.

[4] Oben war nur eine recht kleine Anzahl der Namen angeführt; für weitere Belege verweisen wir auf mehrfach das citierte Buch von Dšavahišvili u. Tsagareli Etjudi II. Bd. (russisch).

[5] imeri = himeri = thibari = tibari, was wieder mit dem tabal der Assyrer u. dem tubal der Genesis identisch ist; „i" im Georgischen ist die Endung; über die Tibarenen Herod. III, 94; Str. XII, III § 18. Vergl. Dšavahišvili S. 23 u. Tsagareli Etjudi II, 39 ff. . . Aus imeri od iveri erklärt sich der Name virk', der sich bei den Armeniern erhalten hat und der eben Georgier oder K'arthveler bedeutet; s. Dšavahišvili ibid.

Stärksten und die Mächtigsten gewesen sind[1]. Die innerhalb der oben festgestellten Grenzen Iberiens wohnenden Iberer sind vollständig in die K'arthler aufgegangen, der heutige Rest der Imerer aber hat zwar die Sprache des Stärkeren sich angeeignet, im übrigen aber doch seine auffällige Sonderart erhalten, wie sie sich im Temperament, in der Aussprache und dergleichen mehr äußert. Eine Hauptfrage ist aber, ob die Iberer der in Betrachtung kommenden Zeit schon k'arthlisiert waren; und hier sind wir auf bloße Mutmaßung angewiesen. Da die Iberer innerhalb ihrer Landesgrenzen entschieden die stärksten waren, dem Lande seinen Namen Iberia gaben, ihr eigenes Staatswesen besaßen, ihre Kultur und Zivilisation im ganzen Lande durchaus ausschlaggebend war[2] — so glauben wir annehmen zu können, daß die Iberer des ersten und womöglich auch des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts im vollen Besitze ihrer Sprache und ihrer Eigenart waren. Damit würde zugleich die Frage über das Machtgebiet des eigentlich k'arthlischen Stammes entschieden sein; da im Westen, in Colchis sicher, in Iberien aller Wahrscheinlichkeit nach, nur der lazo-mingrelische Stamm allein oder doch vorherrschte, so fordert die einfachste Logik, den eigentlichen Sitz der K'arthler weiter östlich von beiden Landschaften zu suchen. — Nach ihrem Charakter werden die Iberer in zwei Gruppen geteilt; die in der Ebene werden als friedfertig, die auf den Bergen sitzenden als mehr kriegerisch geschildert[3]. Daß außer den Iberern noch andere Stämme im Lande saßen, wird von Strabo[4] berichtet: die Mes'khen, wie oben schon ausgeführt worden ist - k'arthlischen Stammes — saßen im S.-W. der Landschaft; da aber die Grenze n. O. nur vom Flusse Alazonios gebildet

---

[1] Russisch heißen sie K'artalinzi; die ganze georgische Literatur trägt recht eigentlich die k'arthlische Eigenart und das Georgische ist in der Hauptsache nichts als das K'arthische; s. Dšavahišvili a. a. O.; über die K'arthlisierung daselbst.

[2] s. Str. XI. III §§ 3—6; näheres unten.

[3] Str. XI, III, § 3; vergl. Aristot. Polit. VII, c. II, § 6. ἔθνει πολεμικῷ.

[4] Str. XI, II, § 18.

war, der kein großes Hindernis für die von O. n. W. Einrückenden sein konnte, so ist es wenigstens wahrscheinlich, daß außer Iberern und Mes'khen noch andere dem k'arthlischen Volke angehörende Stämme im Lande saßen, ohne daß sie natürlich im politischen Leben sich hätten geltend machen können.

3. Albania.

Direkte Nachrichten über die Stellung der Albaner fehlen uns gänzlich; wir wissen nur, daß die Gegend südlich vom Kyros, also südlich von Albanien selbst, im fünften Jahrhundert, d. h. zur Zeit Herodots, den *Σάσπειρες* und *Ἀλαρόδιοι*[1] gehörte. Die Saspeires sind sicher, die Alarodier aller Wahrscheinlichkeit nach, k'arthwelischen Stammes[2], oder wenigstens k'arthwelischer Abstammung. Im Westen und Süden von den Albanern saßen also die k'arthwelischen Stämme; diese letzteren umschlossen das albanische Gebiet; anderseits ist es sicher, daß die Albaner keine Indogermanen, weder armenischen noch scythischen Stammes waren — keine einzige irgendwie zuverlässige Quelle sagt etwas ähnliches. Schon aus dieser Erwägung geht mit einiger Wahrscheinlichkeit hervor, daß die Albanen auch ein k'arthwelischer Stamm waren. Nun haben wir oben von drei Sprachgruppen des K'arthwelischen gesprochen: die lazo-mingrelische Gruppe, zu der die Colcher, Lazen, Manralen und Iberer gehörten, die suanische Gruppe, zu der Suanen (heute Swanen) gehörten und noch heute gehören, und schließlich die k'arthlische Gruppe, zu der die heutigen K'arthler, Kacher etc. gehören. Die zwei erstgenannten Gruppen haben im Altertum ihre festen Sitze (Verbreitungsgebiete)

---

[1] Herod. I, 104 *ἐκ δὲ τῆς Κολχίδος οὐ πολλὸν ὑπερβῆναι ἐς τὴν Μηδικήν, ἀλλ' ἓν τὸ διὰ μέσου ἔθνος αὐτῶν ἐστι, Σάσπειρες*, etc. über die Alarodier III, 94, wo *Ματιηνοῖσι δὲ καὶ Σάσπειρσι καὶ Ἀλαροδίοισι* zusammen genannt werden; über das Gebiet der Alarodier vergl. E. Meyer, Gesch. d. Altertums. I, § 475, S. 622.

[2] S. 26 Anm. 5; über die Alarodier, Ed. Meyer, Gesch. des Altertums, I, § 475, S. 622.

gehabt; es bleibt noch fraglich, wo eigentlich das der dritten Gruppe zu suchen wäre. Dafür kommen uns manche geographische Namen zu Hilfe:

Ἀλβανία, Ἀλβάνα, Ἀλβάνος, Ἀβλάνα	entspricht dem thusche'schen Gau alvani[1]
Τέλαιβα	thelavi[2]
Θίλβις	thbili(s), tp'ili(s) = thp'ilisi[3] (russisch heißt die Stadt Tiflis)

Aus diesen Beispielen gewinnen wir wenigstens einen Wahrscheinlichkeitsgrund für die Annahme, daß die Albanen mit ziemlicher Sicherheit k'arthwelischen Stammes waren[4]; sie werden wohl der dritten Sprachgruppe, dem K'arthlischen, angehört haben. Daß die albanische Sprache in viele Sondersprachen oder Dialekte, die Albaner selbst in viele kleinere Stämme gegliedert waren, könnten wir schon a priori voraussetzen, auch wenn unsere Quellen darüber schwiegen; sie

---

[1] Näher über den Gau s. in der georgischen Zeitung „Sahalho Gazethi" Nr. 916.

[2] S. Wachuscht, S. 163; Merzbacher II, 661 ff.

[3] thbili = tp'ili = thp'ili = warm; über thp'ilisi, d. h. Tiflis, s. Merzbacher, I, 942—943, — Auch andere Ortsnamen wie *Μόσηγα, Οσσικα, Σοάνα, Σα-μουνις* muten durchaus georgisch an. Alle diese Namen bei Ptol. V, XI, §§ 1—8.

[4] Es wird sicherer, wenn wir die *Τοῦσκοι καὶ Δίδουροι* von Ptol. V, VIII §§ 17—25 in Betracht ziehen; sie sassen *μεταξὺ δὲ τῶν Κερανυίων ὀρεων καὶ τοῦ Καυκάσου (ὄρους)*; vergleichen wir dazu seinen *πίναξ β'* und erwägen, dass

Τοῦσκ-οι = thuš-ï
Δίδουρ-οι = didoelï

noch heute in den entsprechenden Kaukasus-Schluchten und Bergen sesshaft sind, so wird es einigermaßen wahrscheinlich, daß die Tuscoi wenigstens k'arthwelischen Stammes gewesen sind: die Thuschen, russisch Tuschinzi, sind doch ganz sicher ostgeorgischen Stammes. Ueber die Didoer, sie sind k'arthwelischen Stammes, s. Merzbacher II, 453 und die dort angeführte Literatur. Tuschen: s. Merzbacher I, 176—177; dazu Wachuscht über die Didoer, S. 168 ff; über die Thušen, S. 171 ff; Die Albaner k'arthwelischen Stammes, s. Müller, Allgem. Ethnographie, 2. Aufl. 1879, S. 498, daselbst über die Alarodier.

geben aber sogar 26 Dialekte[1] an, die im Lande gesprochen wurden. — Von hohem Wuchse und schöner Figur[2] waren die Albaner leidenschaftliche Jäger[3], mehr zum Hirtenleben geneigt und nicht besonders kriegerisch.[4] Im gewöhnlichen Leben lebten sie, dank der reichen Fruchtbarkeit ihres Landes, sorglos;[5] wie es bei naiven Völkern üblich ist, ehrten sie besonders das Alter.[6] Daß sie eine besondere Neigung zum Rebensaft, woran ihr Land so reich gewesen, gehabt haben werden, ist, wenn nicht durchaus quellenkritisch, so doch am Beispiele moderner Georgier klarzumachen.

---

[1] Str. XI; IV, § 6.
[2] Str. XI; IV, § 4.
[3] IV § 5.
[4] IV § 1.
[5] *ῥᾳθύμως ἔχουσιν* IV § 4.
[6] IV § 8.

IV.

Civilisation und Kultur.

Jetzt ist zu untersuchen, wie jeder der in Colchis, Iberien und Albanien seßhaften Stämme den Reichtum seiner Landschaft ausnützte. — Schon die obigen Ausführungen zeigen, daß die Civilisation der drei Hauptstämme recht verschieden war. Während die Albaner mehr ein Hirtenvolk waren, bei dem die Landwirtschaft vernachlässigt und nur träge betrieben wurde, waren die Iberer fleißige Landbauer mit hoher Civilisation und Kultur, ebenso die Kolcher, die, durch ihre Lage am Meere in erster Reihe mit dem Westen in Berührung kamen.

Handwerk und Gewerbe. Es ist nur natürlich und selbstverständlich, dass wir hier ganz auf Rückschlüsse angewiesen sind. Wenn uns berichtet wird, der „König" der Iberer habe dem siegreichen Pompejus eine Kline, einen Tisch und einen Thron — alles aus Gold — geschickt mit der Bitte, sie als Geschenke anzunehmen[1], so können wir daraus schließen, daß neben anderen Berufsarten, wie Land- und Gartenwirtschaft[2], auch das Handwerk Vortreffliches leistete. Die Ziegeldächer der nach allen Regeln der Architektur errichteten Häuser, Märkte und gemeinnützliche Gebäude[3] zeigen uns die Existenz des Handwerkes der Ziegelbrenner,

---

[1] Uebrigens deutet schon S. 42 Anm. 5 auf die Vergnügungssucht der Albaner.

[2] Plutarch Pomp. XXXVI Extr. *κλίνην τε καὶ τράπεζαν καὶ θρόνον, ἅπαντα χρυσᾶ.*

[3] Die Aufzählung der Pflanzarten in (Iberien u.) Albanien b. Str. XI IV § 3 u. sonst läßt das vermuten, ebenso die Kanalanlagen.

Zimmerleute, des Berufes des ausgebildeten Architekten, — haben sie doch die anspruchsvollen Griechen und ihre Forderungen befriedigen können. Die Weberei und Färberei waren am meisten in Colchis ausgebildet, wo man die beste Leinwand produzierte und auch verschiedene Farbstoffe gewann[1]; die Wollwaren dagegen werden vermutlich im weidereichen Iberien und Albanien hergestellt worden sein. Die Herstellung der verschiedenen Waffenstücke wird ihrerseits zur Bildung wenn nicht zahlreicher, so doch verschiedener Handwerke angeregt haben. Zur Herstellung der Lanzen und Spitzen wird zuerst nötig gewesen sein die Beschaffung von Eisen, das, wie anzunehmen ist, meistenteils das südliche Colchis geliefert haben wird, sodann die Schmelzung und Verfertigung, was das Schmiedehandwerk zur Voraussetzung hat. Dieses setzt den Gebrauch der Schutzwaffen und Panzer voraus. Auch die Gerberei wird nicht gefehlt haben, trug man doch als Schutzwaffe lederne Helme[2]. Bergbau trieb man im südlichen Colchis, und Gold wurde von den Suanen gewonnen. Die Beschaffung und Bearbeitung des zum Schiffsbau nötigen Holzes und sonstiger Zugehörigkeiten — und womöglich der Bau der Schiffe selbst — wird wieder dazu beigetragen haben, mehrere Gewerbe ins Leben zu rufen. Es ist klar, daß wir nur die Handwerke und Gewerbe aufzählen können, die unsere spärliche Ueberlieferung, wenn nicht direkt erwähnt, so doch vermuten läßt, daß daneben noch andere, vielleicht eine ganze Reihe von Handwerken und anderen Berufsarten geübt wurde, ist wohl anzunehmen.

Der innere Handel. Auch hier müssen wir uns mit Rückschlüssen behelfen. Die schon oben erwähnten Märkte, *ἀγοραί*, und sonstige gemeinnützliche Gebäude, die Aufzählung der Städte in Colchis, Iberien und Albanien bei unseren Gewährsmännern[3], lassen uns annehmen, daß neben Handwerk,

[1] Str. XI, c. III § 1.
[2] Str. XI, c. II § 17 vergl. S. 29—30.
[3] s. unten S. 49.

Gewerbe und Landbau auch der Handel als Vermittler zwischen verschiedenen Berufsarten bestanden haben muß. Mußte doch das Gold von den Suanen zu den Iberern, das Eisen aus Süd-Colchis nach allen drei Landschaften gelangen, um dort zu Luxusgegenständen oder Waffen verarbeitet zu werden. Und wenn Colchis seine Leinwand nach dem Auslande exportierte[1], wird es auch seine östlichen Nachbarn damit versorgt haben; waren doch in Iberien schön einladende Märkte errichtet. Welcher Artikel der innere Handel sich sonst bemächtigte, ist leider nicht mehr zu erkennen. Ob die reichen Bodenprodukte Iberiens nach Colchis kamen, können wir nicht entscheiden, obwohl es an und für sich nicht ganz unmöglich sein dürfte, da Iberien im Vergleich mit dem westlichen Nachbarlande doch viel reicher war. — Die Wege des inneren sind an denen des auswärtigen Handels zu erkennen.

Der auswärtige Handel. Wenn auch feststeht, daß aus Colchis manche Erzeugnisse, wie Linnen, n. W. exportiert wurden, so war der auswärtige Handel doch im grossen und ganzen ein Transithandel, bedingt durch die geographische Lage von ganz Kaukasien. Zwischen W. und O. gelegen, waren die Länder des Kaukasus die natürlichen Vermittler von zwei Weltteilen. So kamen aus dem fernen Indien — womöglich auch aus China — die begehrtesten Handelsartikel nach dem kaspischen Meere, an die Kyrosmündung. Den Kyros aufwärts kamen die Waren durch den Sarapanis-Paß nach Sarapana, dem größten Stapelplatz, den Colchis besaß. Von hier aus kamen sie teils zum schiffbaren Glaukos, teils zum Phasis, endlich nach der Stadt Phasis am Schwarzen Meere, um hier von den Griechen, später wohl auch von den Römern gekauft zu werden.[2] Welche Artikel in diesem auswärtigen Handel, der in letzter Instanz der Hauptsache nach in den Händen

[1] s. unten.

[2] Str. XI, c. II § 17. Herod. II, 105. Xenoph. Kyneg. II, 4; Speck Handelsgesch. d. Altertums. II, S. 449; III A² S. 329.

der Kolcher[1] lag, am meisten begehrt wurden, können wir unseren Quellen entnehmen: die feinste Seide[2] wurde auf dem Markte von Sarapana und Phasis angeboten und mit reichem Gewinn verhandelt.[3] Daß aber ein so langwieriger Handelsweg, wie der von Indien nach Phasis gewesen sein muß, und besonders die beschwerlichen Karawanenzüge[4], die ihre Waren nach dem fernen Phasis brachten, nicht allein der Seide wegen, sondern auch anderer Waren wegen unternommen sein werden, wird wohl anzunehmen sein. Was das aber für Waren waren, können wir nicht mehr entscheiden.

Die Passivität des Handels. Mögen die Handelsartikel auch so zahlreich gewesen sein, den Haupteindruck, den wir aus den uns vorliegenden Quellen erhalten, ist durchaus derart, daß wir annehmen müssen, der Handel aller drei Stämme sei in der Regel passiv gewesen, abhängig von der Exporttätigkeit der Fremden, wie der Griechen und Römer, selbst regsam und tätig nur, soweit es nötig war, der Anfrage der Fremden zu genügen. Keine einzige Angabe findet sich, die bewiese, daß die einheimischen Händler, Kolcher oder Iberer, ihre Absatzgebiete im Auslande, etwa Griechen-

---

[1] Str. XI, c. VII § 3; ebenso b. Plin. VI, 17 (19). Ueber die Kontroverse über die Oxus-Mündung s. K. Neumann, Die Fahrt d. Patrokles auf dem Kaspischen Meer u. der alte Lauf des Oxos. Herm. 19 S. 165; Ed. Meyer G. d. A. III § 64 S. 105.

[2] vergl. auch Ed. Meyer a. a. O.

[3] Ueber Serica, ihre Bewohner Seres, die und das Sericum: Ptol. VI, 16, § 1, 3, 4; VII, 2, 1; c. 3, § 1; c. 5, § 1; VIII, 24, § 1; c. 5, 27, 2 ff.; Seres: Mela I, 2, 3; III, 17, 1; Plin. VI, 17, 20; 22 (21), 24; Plin. XXXIV, 14; Hor. Od. I, 12, 55; 29, 10, 27; außerdem über Seide Str. V, p. 693. 701 ff.; Paus. VI, 26, 4; Ptol. I, 14, 4; 17, 5; vergl. Speck Handelsgesch. im Alt. I, 116. Alb. Herrmann, Die alten Seidenstraßen zwischen China u. Syrien I. Berlin 1910. H. Nissen, Der Verkehr zwischen China u. dem römischen Reich. (Jahrb. d. Altertumsfreunde im Rheinland. Bonn 1886).

[4] Ueber Karavanen vergl. Speck II S. 457; ferner: Petermann's Mitteilungen Dezember 1913 zu Chau Jukua; His Work on the Chinese an Arab Trabe in the twelfth and thirteenth Centuries, entitled Chun-fan-chï. Translated from the Chinese and Annotated by Friedrich Hirth and W. W. Rockhill passim. St. Peterbourg 1912.

land, gesucht und gefunden hätten. Das glauben wir nicht durch Zufall erklären zu können, sondern durch die Annahme, daß der Handel dieser Länder in der Regel passiv gewesen ist.

Die Wege. Der wichtigste aller Handelswege wurde schon erwähnt: von der Kyrosmündung an führte er landeinwärts n. W., wobei Sarapana in Colchis, das gerade an der Kreuzungsstelle mit dem anderen Wege lag, der durch das Tal des oberen Glaukos gebildet n. N. führte. Von Sarapana aus setzte sich der Weg n. W. fort bis zur Stadt Phasis an der Mündung des gleichnamigen Flusses. Hier und in Sarapana trafen sich die einheimischen und fremden Kaufleute, um ihre Handelsgeschäfte abzuschließen. Wie natürlich setzte sich der Weg noch weiter außerhalb der colchischen Grenzen fort, wie er außerhalb der albanischen anfing; man fuhr mit eingehandelten Waren entweder n. S. an der Ost- und Südküste des Pontus entlang, eine ziemlich unangenehme, beschwerliche, manchmal durch das Toben der Elemente recht gefährliche Fahrt wagend, vor der Menschenhand für gewöhnlich sicher, bis man nach Trapezunt und von da nach Sinope gelangte;[1] oder man fuhr auch n. N. auf dem kimmerischen Bosporus, noch größere Gefahr nicht nur deswegen laufend, weil es nördlich von Pytius, der colchischen Grenzstadt, keine irgendwie zuverlässigen und sicheren Häfen mehr gab und weil das Toben der Elemente die Fahrt noch gefährlicher machte, indem die Felsklippen an der Küste jedem unglücklichen Schiffe mehr Verderben bereiteten als Zuflucht boten, sondern gefährlicher noch dadurch, daß die durch die Not zum Räuberhandwerk[2] getriebenen Bewohner der Bergschluchten oberhalb von Colchis das ganze Meer von Colchis bis zum Bosporus unsicher machten. Wir werden wohl annehmen dürfen, daß die Fahrt nach oder von Colchis die Südküste des Pontus entlang ging, sie war bedeutend sicherer, die kürzeste Verbindung und minder beschwerlich. Dieser Weg von Meer zu Meer diente gleichfalls als Verbindung der drei Land-

[1] vergl. Arrian 4—10.
[2] Str. XI, c. II § 12.

schaften. Es kamen noch andere Wege in Betracht, die die Stadt Disokurias mit den umwohnenden Stämmen verbanden[1] und die Flußtäler des Corax, Singames, Chobum und anderer, die man zum Zwecke des Handels zwischen den Bergbewohnern und denen der Ebene als Wege benutzt haben wird. Mußte doch das Gold der Suanen zu den Kolchern, die Leinwand der letzteren zu den ersteren gelangen; mußte sich doch das suanische Staatswesen[2] mit Waffenmaterial versorgen, berichten doch unsere Gewährsmänner in den Städten von Colchis höre man so und so viele Sprachen! — Ein anderer Weg stellte die Verbindung zwischen Iberien und dem jenseitigen Kaukasus her[3] - die georgische Militärstraße des Mittelalters, — der sich bis heute erhalten hat und benutzt wird; es ist anzunehmen, daß er mehr militärischen Maßnahmen diente als dem friedlichen Verkehr; er führte zum wichtigsten Passe — den Pylae Caucasiae. Dieser Paß mußte für alle Zeiten und am raschesten für ein Heer erreichbar sein, um die jenseits hausenden scythisch-sarmatischen Stämme abzuwehren. Nur gelegentlich mag er zu Handelszwecken benutzt worden sein, wenn er weiter nach N. sich fortsetzte und mit dem Verkehre auf der centralasiatischen Handelsstraße[4] oder auf dem Handelswege vom kaspischen Meere, die sauromatische Steppe hindurch, nach dem Schwarzen Meere führte, irgendwie in Berührung kam, was nicht völlig ausgeschlossen zu sein scheint, da uns berichtet wird, daß die iberischen Stämme auf den Hochbergen des Kaukasus eine den Scythen und Sauromaten ähnliche Lebensweise führten, was auf einen gewissen Verkehr hindeutet. – Mit Albanien verband Iberien neben dem Kyros-Weg noch ein anderer der durch das obere Alazan-Tal führte,[5] neben dem

[1] Str. XI, c. II § 16 wo die Zahl verschiedener Sprachen angegeben ist, die die Stämme in Dioskurias gesprochen haben müssen.

[2] s. unten S. 57.

[3] Str. XI c. III § 5 durch das Aragosthal; Plin. VI, 11 (12); vergl. Merzbacher a. a. O.

[4] Ed. Meyer, G. d. A. III. § 65, S. 106 ff.

[5] Str. XI, c. III, § 5.

der Kyros-Wege wird er nicht allzuviel bedeutet haben. — Es führte endlich noch ein Weg nach dem Süden[1] durch das Kyrostal oder auch durch die Berghügel im Süden vom Kyros und durch das Tal des Aragos; schon das Vorhandensein dieser Verbindung mit Armenien lehrt, daß sie von Wert gewesen sein muß. Zur näheren Bestimmung desselben mangelt es uns freilich an jedem Anhaltspunkte. — Die Hauptfrage, wie diese Wege eigentlich beschaffen waren, wie sie unterhalten wurden bleibt offen; nur eines ist gewiß, daß sie gewöhnlich ziemlich sicher gewesen sein müssen. — Daß außer den aufgezählten noch andere Wege vorhanden waren, ist vor allem für Albanien wahrscheinlich wegen seiner Flußtäler und des westlichen Ufers des kaspischen Meeres, sicher wissen wir nichts davon.

Städtewesen und Siedelungweise. Außer den allgemein bekannten griechischen Pflanzstädten am Ostufer des Pontus in Colchis sind uns die Namen einer Reihe von Städten und Ortschaften überliefert, von denen einige schon in den vorhergehenden Ausführungen erwähnt worden sind. So müssen im Innern von Colchis allein nach Ptolemaeus[2] 9 Städte und namhafte Dörfer gewesen sein, deren Namen, wie Mechlessos, Surion, wirklich georgisch sind. In Iberien[3] werden 10 : 9 von Ptolem. und 1 von Strabo angegeben. Für Albanien[4] schließlich gar gegen 30. Daß wir es hier nicht mit der *πόλις* im griechischen Sinne zu tun haben, können wir schon a priori schließen; es kommen noch andere Gründe in Betracht, die uns in unserem Zweifel bestärken und ein Bild von der k'arthwelischen Siedlungsweise gewinnen helfen. So sagt Str. XI, c. II § 17 über Sarapana:

> (ὁ Φᾶσις) ἀναπλεῖται δὲ μέχρι Σαραπανιῶν, ἐρύματος δυναμένου δέξασθαι καὶ πόλεως συνοικισμόν.

[1] ibid.
[2] V, c. IX.
[3] V, c. X.
[4] V, c. XI.

Sarapana, der größe und wichtigste Stapelplatz von Kolchis, war also eine Burg, die im Stande war eine ganze Stadt in sich aufzunehmen. Nahe an der Grenze diente die Burg zum Schutze des Landes, am Hauptverkehrswege gelegen, wurde sie von Kaufleuten, Fremden wie Einheimischen, besucht. Nicht allein für Handelszwecke, sondern auch als geeigneter Zufluchtsort im Kriegsfalle wird die Burg geräumig und groß angelegt gewesen sein. Vergleichen wir diese Nachricht mit Dio Cass. XXXVII, § 1:

> ..... ἔφθη καὶ πρὸς τὴν πόλιν τὴν Ἀκρόπολιν
> ὠνομασμένην προχωρήσας .. ... ἦν δὲ ἐπ'
> αὐτοῖς τοῖς στενοῖς, ἔνθεν μὲν ... τοῦ Καυκάσου
> παρατείνοντος, οὗ καὶ ἐπὶ τῇ φυλακῇ τῶν ἐσβολῶν
> ὠχύρωτο,

so ergibt sich dasselbe: an den „Stena" zum Schutze gegen die Einfälle errichtet, war die πόλις lediglich eine Burg, hieß sie doch zugleich Akropolis, was, wie bekannt, eine Burg oder den höher gelegenen und befestigten Teil einer πόλις bedeutet; wenn aber eine „Stadt" selbst diesen Namen — Akropolis — trägt, wenn sie eine Lage hat, wie Dio sie beschreibt, so ist sicher, daß sie eher eine befestigte Burganlage als eine πόλις im eigentlich griechischen Sinne ist. Auch das, was wir sonst über die Städte von Kolchis und Iberien wissen, stimmt mit den oben angegebenen Nachrichten überein. So z. B. Str. XI, c. II § 18 Extr.

> ἔστι δὲ καὶ πολίχνιον ἐν τῇ Ἰβηρίᾳ,
> Φρίξου πόλις, ἣ νῦν Ἰδήσσα, εὐερκὲς χω-
> ρίον, ἐν μεθορίοις τῆς Κολχίδος.

Wieder ist das Städtchen eine befestigte Anlage an der Grenze des Nachbarlandes.

Weiter unten (XI, c. III § 5), wo der Eingang von Armenien nach Iberien beschrieben wird, setzt der Geograph hinzu:

> (Arago u. Kyros) πρὶν γὰρ εἰς ἀλλήλους συμπεσεῖν,
> ἐπικειμένας πόλεις ἐρυμνὰς ἐπὶ πέτραις, διεχού-

σαις ἀλλήλων ὅσον ἑκκαίδεκα σταδίους, ἐπὶ μὲν τῷ Κύρῳ τὴν Ἁρμοζικήν, ἐπὶ δὲ θατέρῳ Σευσάμορα.

Auch diese Städte, wieder in der unmittelbaren Nähe von der Grenze, wo das Land eigentlich am meisten bedroht werden konnte, auf Felsen, die nicht mehr als 16 Stadien voneinander entfernt waren, sind in der Hauptsache nichts als Burg- oder Festungsanlagen: schon der Name Harmo-zike verrät das:

Harmos = Harmas = georgisch (H)armazi

ist der Name eines Idols,

zike = georgisch zihe[1]

bedeutet Burg, Festung, einen ummauerten und befestigten Ort. So trug die Burg den Namen eines Idols: die Burg des Harmas. Wir haben vollen Grund anzunehmen, daß auch andere Städte und Ortschaften, deren Namen uns überliefert sind, nicht viel anders werden ausgesehen haben; es ist doch bekannt, wie arm die südlichen Nachbarlandschaften an städtischen Mittelpunkten[2] zu Pompejus' Zeit waren, was dem letzteren willkommenen Anlaß gab, Städtegründungen vorzunehmen.[3] Dazu kommt noch, daß die Bezeichnung für Stadt im Georgischen — kʿalakʿi — ein Lehnwort aus dem Syrischen, zwar nicht direkt, sondern durch armenische Vermittelung ist.[4] Noch mehr gilt, daß auch die kʿarthwelischen Stämme im Süden zur Zeit Xenophons[5] ähnliche (ja dieselben) „Städte" besaßen. Somit glauben wir unseren spärlichen Quellen wenigstens so viel entnehmen zu können, daß die drei kʿarthwelischen Hauptstämme wohl Handelsmärkte, Stapelplätze, Burgen und Befestigungen im Lande besaßen, im übrigen

[1] vergl. auch Kiepert Lehrbuch der alten Geographie S. 86; einheimische Annalen „Kʿarthlis Tsʿkhovreba" über Armazi S. 20; Wachuscht S. 76.

[2] Das hebt auch Speck a. o. a. O. III[1] S. 325 hervor.

[3] 7. B. Appian Mithr. 117.

[4] vergl. Djawachoff Gosudarstwenji Stroj drewnej Grusii i Armenii t. I S. 40 S. — St. Petersb. 1905.

[5] Xenoph. Anab. lib. IV, 7, 2; V, 2, 3; V, 4, 31; V, 4, 15 etc.

aber doch, in der Regel wenigstens, in Komen wohnten; denn die Handelsemporien oder Pflanzstädte der Griechen, wie Pytius, Dioskurias, Phasis und andere, standen unter beständigem Einflusse der Griechen selbst, wenn es auch mehr als wahrscheinlich ist, daß neben diesen auch die Einheimischen sich in diesen Städten niedergelassen haben werden.

Das Staatswesen und die social-politischen Verhältnisse. Um uns ein Bild davon zu machen, wie diese Völker mit ziemlich guter und entwickelter Civilisation, mit ihren Handelsbeziehungen zum Ausland, mit Städten oder Burgen, Handelswegen, mit ihrer Boden- und Gartenkultur und Kanalisierung, wie diese drei Völker ihr Gemeinwesen ordneten und in was für einem Verhältnis unter einander die Gemeinwesen selbst standen, müssen wir erst unsere Hauptquelle befragen. Da heißt es XI, c. III, 6:

Τέτταρα δὲ καὶ γένη τῶν ἀνθρώπων
οἰκεῖ τὴν χώραν (d. h. *Ἰβηρίαν*)

Schon aus diesem ersten Satze könnte man schließen, daß in Iberien eine Gliederung des ganzen Volkes in einzelne — vier — Klassen oder Stände Platz gegriffen hätte; die weitere Beschreibung macht aber diese Annahme unmöglich:

κοιναὶ δ' εἰσὶν αὐτοῖς αἱ κτήσεις κατὰ
συγγένειαν, ἄρχει δὲ καὶ ταμιεύει ὁ πρεσβύτατος.

Jeder Besitz galt also als das Eigentum nicht des Einzelnen, sondern, wie es hier klar und unumwunden ausgesprochen ist, der ganzen *συγγένεια* d. h. der Blutsverwandten-Einheit oder des Geschlechtes. Das schließt aber, wie selbstverständlich, jedes individuelle Privateigentum wenigstens an Grund und Boden aus; der eigentliche Herr, der Eigentümer des Grund und Bodens, ist das Geschlecht, an dessen Spitze *ὁ πρεσβύτατος*, der Aelteste, steht, dem es allein durch das Herkommen zusteht *ἄρχειν καὶ ταμιεύειν*, d. h. also das Geschlechtsvermögen, das Geschlechtseigentum, zu verwalten und dessen Haushalter zu sein, ohne daß er im übrigen mehr Rechte besitzt als alle übrigen Geschlechtsgenossen.

Was eine solche Geschlechterverfassung im Wirtschaftsleben jedes Volkes für Voraussetzung hat, ist allgemein bekannt. In der Regel beruht sie auf gemeinsamer Produktion, wobei alle Geschlechtsgenossen in gleicher Weise dabei beteiligt sind; unsere Ueberlieferung schweigt aber gänzlich über solche Details.

Innerhalb der Geschlechter selbst bestand eine starke Differenzierung:

> *τέτταρτον δὲ τὸ τῶν λαῶν, οἳ βασιλικοὶ δοῦλοί εἰσί, καὶ πάντα διακονοῦνται τὰ πρὸς τὸν βίον.*

Die vierte Schicht war die der kleinsten Leute des ganzen Volkes; sie gelten bei unserem Geographen als Sklaven — *δοῦλοι* — denen es obliegt, da sie *βασιλικοὶ*, d. h. „Königssklaven" sind, alles Nötige für den „König" zu erfüllen, ihn zu bedienen und ihm das Nötige zu liefern. Es gilt vorerst die rechtliche Stellung dieser *λαοί*, die zugleich als Sklaven bezeichnet werden, zu bestimmen. In der Beschreibung der vierfachen Gliederung des Volkes erwähnt oder deutet Strabo mit keinem einzigen Worte an, daß es in Iberien noch mehr *λαοί* gegeben hätte als die *δοῦλοι* des „Königs". Sie standen also in direkter, vielleicht sogar persönlicher Abhängigkeit von ihrem Souverain und niemand anders als dieser durfte die *λαοί* besitzen oder sich unterstellen. Es ist klar, daß in solchen Fällen die rechtlich Abhängigen im Notfalle bei ihrem Souverain einen gewissen Schutz finden mussten, wofür sie ihre Verpflichtungen leisten; da aber diese Verpflichtungen in Naturalien:

> *πάντα διακονοῦνται τὰ πρὸς τὸν βίον*

geleistet wurden, so ist vorauszusetzen, daß die Verpflichteten auf dem Lande saßen, ja an die Scholle gebunden waren, heißen sie doch zugleich Sklaven, was darauf hinweist, daß sie rechtlich sehr beschränkt, jedoch im Uebrigen besser gestellt waren, als die einfachen Sklaven. Die rechtliche Stellung noch genauer zu bestimmen, ist an der Hand der knappen Ueberlieferung

unmöglich; nur sei hier darauf hingewiesen, daß diese λαοί[1] oder δοῦλοι naturgemäß nicht mehr innerhalb irgend eines Geschlechtes gestanden haben können, im Gegenteil, sie waren die einzigen, die außerhalb des Geschlechtes und deswegen ihrem Souverän, aber nur ihm, unterstanden.

Den größten Teil des Volkes wird wohl die dritte Stufe ausgemacht haben:

> *τρίτον δὲ τὸ τῶν στρατευομένων*
> *καὶ γεωργούντων.*

Die Landbauern, die rechtlich vollständig frei und nur ihrer Gemeinde, ihrem Geschlechte untertan waren, bildeten das Heer, das seinen Grund und Boden gegen den äußeren Feind verteidigte, um ihn im Frieden gemeinsam zu bebauen; ein im strengen Sinne organisiertes, gewerbsmäßig ausgebildetes Heer gab es also nicht.

In die zweite Stufe verweist Strabo die Priester:

> *δεύτερον δὲ τὸ τῶν ἱερέων, οἳ ἐπιμελοῦνται καὶ*
> *τῶν πρὸς τοὺς ὁμόρους δικαίων.*

Daß die Priester Opfer darzubringen und Götter um die Wohlfahrt des Gemeinwesens anzubeten haben, ist wohl klar; die Besonderheit ihrer Aufgaben in Iberien bleibt uns verborgen, nur so viel sehen wir, daß sie im Staate ziemlich einflußreich gewesen sein werden, da sie, wie Strabo sagt, zur Regelung der Beziehungen mit Nachbarstaaten befugt waren Sie mischten sich also in Staatsangelegenheiten ein; wie weit ihr Einfluß bei der Entscheidung dieser oder jener Staatsangelegenheit reichte, können wir nicht mehr erkennen.

Die erste Stufe bildeten die, aus deren Mitte „Könige“ und Heerführer bestellt wurden:

> *ἓν μὲν καὶ πρῶτον ἐξ οὗ τοὺς βασιλέας καθιστᾶσι*
> *κατ᾽ ἀγχιστείαν τε καὶ ἡλικίαν τὸν πρεσβύτατον,*
> *ὁ δὲ δεύτερος δικαιοδοτεῖ καὶ στρατηλατεῖ.*

---

[1] Ueber λαοί vergl. B. Haussouieller in der „Revue de Philologie“ etc. t. XIV, 1901, ebenso Prof. I. Beloch, Griech. Gesch. III[1] S. 31[6]; dann aber auch die S. 51 in Anm. 4 citierte Arbeit des Herrn Djwachoff S. 71.

Die „Könige“ wurden also eingesetzt und zwar nach einem festen Herkommen. War der Souverain des Volkes gestorben, so folgte ihm einer seiner Verwandten, der dem Verstorbenen dem Alter sowohl als der Verwandtschaft nach am nächsten stand; der Souverain mußte und konnte nur aus einem einzigen Geschlechte genommen werden, das also das Vorzugsrecht besaß, aus seiner Mitte dem Volke die Souveraine zu geben, was auf eine Differenzierung innerhalb der Geschlechter selbst hindeutet. Ein einziges Geschlecht stellte sich an die Spitze des Volkes und leitete direkt oder indirekt seine Geschäfte. Der Souverain sollte der Aelteste in seinem Geschlechte sein, um die Würde zu bekleiden; naturgemäß war er auch die maßgebendste Person innerhalb seines Geschlechtes. Das Haupt eines rechtlich bevorzugten Geschlechtes sein, hieß also Souverain des ganzen Volkes sein. Nun haben wir oben gezeigt, daß auch die übrigen Geschlechter in den Aeltesten ihre Häupter besaßen, die nach demselben Herkommen zu ihrer Würde gelangten; die Geschlechterverfassung beherrschte also das ganze Gemeinwesen, das Geschlecht war eine unteilbare Einheit, woraus sich der Staat zusammensetzte. — Wie hieß denn der Souverain des Volkes? Strabo nennt ihn βασιλεύς; die einheimischen Annalen[1] dagegen geben an, die Souveraine der Geschlechter sowohl als auch des ganzen Volkes hießen mama-sahlisi = „Vater des Hauses“, besser pater familias, wenn wir unter familia das ganze Geschlecht verstehen wollen. Die dem griechischen βασιλεύς entsprechenden termini mep'e und helmdsip'e bezeichneten ursprünglich nur einen Herrn, Besitzer, rechtlich zu etwas Befugten; den Begriff Souverain-König oder Kaiser — erhielten sie erst in späterer Zeit.[2] Mama-sahlisi wird vom Annalisten ganz ausdrücklich den

[1] s. Djawachoff a. a. O. S. 8—30, wo alle Stellen aus einheimischen Annalen u. Quellen angeführt werden; hier sei nur auf „K'arthlis Ts'khovreba“ S. 24 hingewiesen.

[2] s. Djawachoff a. a. O. S. 10—12.

Begriffen „König“ und „eris-thavi“[1] entgegengesetzt. Wir führen die entsprechenden Stellen in unserer Uebersetzung an. Nachdem die Wirren und Auflösung der k'arthwelischen Stämme beschrieben worden sind, heißt es:

> Und niemand war unter ihnen an Macht und Ansehen so groß, um hervorzuragen, sondern jeder Ort stellte für sich sein Haupt; das Haupt von Mtshetha stand aber über allen anderen Häuptern; und sie (d. h. die Häupter) hießen weder Könige noch „eris-thavi“, sondern trugen den Namen mama-sahlisi; und dieser war der Friedenstifter und Richter unter anderen Nachkommen des K'arthlos (der Annalist meint hier den mama-sahlisi von Mtsheth). „K'arthlis Ts'khowreba“ S. 24.

Das angeführte Citat zeugt dafür, daß mama-sahlisi der älteste terminus technicus für den Begriff des Souverains war, was auch zu den Schilderungen der sozial-politischen Verhältnisse in Iberien passt, die wir bei Strabo finden, war doch der Volkssouverain zugleich das Haupt seines Geschlechtes, eben ein mama-sahlisi[2], und war doch das Geschlecht der einzig wesentliche Bestandteil, worauf sich der ganze Staatsbau stützte. Ueber die Rechte und Befugnisse eines solchen Souverains gibt die Hauptquelle nichts an; die Heeresleitung, das ganze Kriegswesen also, dann die Rechtsprechung waren in den Händen eines anderen, der dem Ansehen nach dem Volkssouverain am nächsten stand. Wie die Verhältnisse sich im Einzelnen gestalteten, wissen wir nicht; nur müssen die Rechte des iberischen Souverains recht bescheiden gewesen sein, da er in allen seinen Unternehmungen leicht verhindert werden konnte. —

---

[1] Ueber eris-thavi, die obere Rangstufe der Adelsklasse, vgl. Dr. jur. et phil. Felix Holldack, Grusinische Staats- u. Rechtsgeschichte. Leipzig 1907 u. zwar S. 59 und passim.

[2] Nach Dio Cass. Epit. 1, LXIX, 15(3) gab es sogar eine Gefolgschaft des Königs der Iberer, natürlich schon zu Hadrians Zeit: τῶν τε ἄλλων πρώτων Ἰβήρων, die also den König nach Rom begleiteten.

Es nimmt uns Wunder, daß Strabo mit keinem Worte die Handelsleute erwähnt, und doch können wir nicht ohne die Annahme auskommen, daß der Handel in Iberien geblüht hat, wie seine Schilderung selbst es zeigt.

Was die sozial-politischen Verhältnisse anderer Völkerrassen anbelangt, so sind wir auf ganz unzureichende Nachrichten angewiesen, so berichtet Strabo XI, C. IV § 6 über die Albaner:

νυνὶ μὲν οὖν εἷς ἁπάντων ἄρχει, πρότερον δὲ
καὶ καθ' ἑκάστην γλῶτταν ἰδίᾳ ἐβασιλεύοντο ἕκαστοι.
γλῶτται δ' εἰσὶν ἕξ καὶ εἴκοσιν αὐτοῖς.

Daraus schließen wir, daß hier ein Prozeß der Vereinigung vor sich gegangen ist; ein in einzelne Sonderstämme gegliedertes Volk faßte sich zu einer Einheit zusammen. Nach den obigen Ausführungen glauben wir annehmen zu können, daß unter den Kleinkönigen des griechischen Geographen nur die mama-sahlisi's zu verstehen sind. Auch der albanische „König" wird rechtlich sehr beschränkt gewesen sein, da die früheren Sonderstämme nicht ohne weiteres auf ihre früheren Sonderrechte gänzlich verzichtet haben werden.

Sonst wissen wir noch, daß auch die Suanen[1] ihren König mit einem 300-Männer-Rat hatten; wie sonst ihr Gemeinwesen gestaltet war, ist nicht mehr zu erkennen; jedoch wird die Geschlechterverfassung überall dominiert haben, natürlich mit etwaigen Modifikationen. Wenn sich z. B. die iberischen Priester in Staatsangelegenheiten mischten, so werden sie doch zur Entscheidung der betreffenden Fragen vom Souverain herangezogen worden sein, der Souverain war also auf ihre Meinungsangabe betreffs gewisser Geschäfte angewiesen, sodaß auch in dieser Beziehung zwischen suanischer und iberischer Staatsverfassung kein wesentlicher[2] Unterschied war.

---

[1] Str. XI, c. II, § 19; über die Lazen berichtet etwas Priskos Panit. Histor. Gothica. IV, 26, ist aber für unsere Zwecke nicht viel zu verwerten.

[2] Natürlich wissen wir gar nichts davon, was die suanischen 300 Männer waren; die Zahl möchte entschieden dafür sprechen, daß sie

Das Heerwesen. Schon oben haben wir darauf hingewiesen, daß es in Iberien keine fest organisierte und wohl disciplinierte Armee geben konnte, die aus berufsmäßig ausgebildeten Soldaten bestände; nicht viel anders wird es anderswo, z. B. in Albanien oder bei den Suanen ausgesehen haben. Wenn auch unsere Ueberlieferung vollständig darüber schweigt, so möchten wir doch annehmen, daß auch das Heer nach den Geschlechtern geordnet war, worauf das ganze Staatswesen im Eigentlichen zugeschnitten war; und wirklich — welches Princip hätte sonst der Heeresordnung zu Grunde gelegen haben können?

Bewaffnung. Die uns zu Verfügung stehenden spärlichen Nachrichten erlauben uns nur Folgendes festzustellen. Das ganze Heer zerfiel in Reiter und Fußsoldaten[1]. Als Angriffswaffen hatten sie Speer[2] und Lanze[3], auch schossen sie mit Bogen; als Schutzwaffen dienten Panzer, große Schilde und aus Fell hergestellte Helme.[4] Als Lanzenkämpfer waren besonders die Iberer berühmt, die Albaner dagegen waren keine besonders tapferen Krieger. — Von der Taktik und Strategie dieser Völker uns eine Vorstellung zu machen, fehlt es uns an Anhaltspunkten; nur das erfahren wir, daß sie im Darauflosstürmen[5] geschickt und mutig, dafür aber wenig bedächtig waren. Wenn sie auch Besatzungen in Burgen[6] hatten, wie in Iberien, so hielten sie doch eine längere Belagerung nicht aus, oder ließen es nicht einmal dazu kommen; das Verpallisadieren, den Sieger durch Kleinkrieg zu plagen, war ihnen geläufig[7];

---

nicht aus Priestern bestellt wurden; daß aber auf ihr Gutachten der suanische König Rücksicht nehmen mußte, zeigt die Aehnlichkeit mit der Stellung auch des iberischen Königs.

[1] Str. XI c. IV § 5; Plut. Pomp XXXV.

[2] Plut. ibid.

[3] Plut. Lucull. XXXI.

[4] Str. XI c. IV § 5; über Bogenschützen auch Dio Cass. XXXVII, 1, 3.

[5] Dio Cass. XXXVII, 4.

[6] Dio Cass. XXXVII 1, 5.

[7] Plut. XXXV.

— das alles konnte natürlich nicht ausreichen, um das Fehlen einer einheitlichen Organisation, das Fehlen jeder taktischen Einheit, noch mehr aber eine die Verhältnisse im Voraus erwägende Strategie aufzuwiegen. Vor einem römischen Heer zerstiebten die Heere der Albaner und Iberer fast bei dem ersten Angriff.

Die Beziehungen untereinander im Falle eines Angriffskrieges seitens einer fremden Macht waren derartig, daß sie, d. h. die Iberier und Albaner — Colchis als eine Satrapie des Pontusreiches kann hier nicht in Betracht kommen — beide den Landesfeind bekriegten, ohne ihre Kräfte vorher vereinigt, sich in die schwere Aufgabe geteilt zu haben, und so ließen sie sich einer nach dem anderen schlagen. Das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer und derselben nationalen Einheit, das eigentlich die Interessengemeinschaft am besten hätte ausnützen helfen, fehlte ihnen.

Das Münzwesen. Die Münzen hätten uns unersetzliche Hilfe geleistet, wenn sie gesammelt worden wären. Gänzlich zerstreut nicht nur in verschiedenen Museen Europas, sondern auch Asiens, — in Konstantinopel und Tiflis, — gilt es erst, sie zu sammeln und zu veröffentlichen. Dennoch haben wir manche Facta im Auge, die hier nicht unberücksichtigt bleiben mögen. Im Dorfe Bori im Oberimeretien wurden zahlreiche Funde gemacht, darunter etwa 16 Münzen des Kaisers Augustus und einige des parthischen Königs Gotars des Dritten.[1] Wie werden die parthischen Münzen dahin gelangt sein können, wenn nicht auf dem Wege des Handels? Daß die Münzen nicht einheimisch, sondern römisch und parthisch sind, zeugt wieder für die Passivität des colchisch-iberisch-albanischen Handels. Selbst die colchischen Münzen[2] guter und sauberer Arbeit, die unter einheimischen Königen

---

[1] Diese Notiz verdanke ich dem georgischen Archäologen E. v. Thaqaischwili, der die Stätte des Fundes selbst besichtigt hat.

[2] Zeitschr. f. Numism. herausg. v. A. v Sallet „Aus der griechisch. Numismatik. v. Gutschmid: Saulakes, König der Kolcher; daselbst S. 150 ff. Numismatic Chronicle Lond. 1877 I v. Kochle; Zeit. f. Numism. herausg. A. v. Sallet 1878 V S. 226; Z. f. Num. 1877 IV S. 229 etc.; für Pontos Z. f. N. 1887, XV, 11, 1888, XVI S. 136 etc.

geprägt worden sein müssen, tragen durchweg fremde griechische — Inschrift und sind griechischen Fusses.

Die Schrift. Von keiner Quelle wird die einheimische Schrift erwähnt; dennoch sagt Strabo XI, c. IV § 4, die Albaner besäßen weder genaues Maß noch Gewicht, und zwar im Gegensatz zu den Colchern und Iberern, wo auf den Märkten naturgemäß sowohl gemessen als auch gewogen wurde. Also müssen sie irgend welche Zeichen zur Bestimmung des Maßes und Gewichtes gehabt haben; ob die Zeichen entlehnt oder ursprünglich einheimisch gewesen sind, können wir an der Hand unserer Ueberlieferung nicht mehr entscheiden. Nur haben wir eine merkwürdige Nachricht von Apoll. v. Rhod. IV 279—281:

οἳ δή τοι γραπτῦς πατέρων ἔθεν ἐφύονται
κύρβιας, οἷς ἔνι πᾶσαι ὁδοὶ καὶ πείραθ' ἔασιν
ὑφγῆς τε τραφερῆς τε πέριξ ἐπινισσομένοισιν.

Diese *γραπτῦς* hätten schon die Frage entschieden, wenn es irgend welchen Verlaß auf die dichterische Phantasie und auf ihre Modellierung und Umgestaltung des mythischen Stoffes gäbe. Auch der Hinweis darauf, daß das Volk Urartu d. h. die Alarodier, ethnisch karthwelischer Zugehörigkeit,[1] sich der Schrift bedient habe, ist nicht entscheidend. Wenn aber gerade Priester, aus einem durch Gewohnheit und Herkommen fest bestimmten Kreise bestellt, die auswärtigen Angelegenheiten des Staates gewissermaßen leiteten, so wird die Vermutung nahe gelegt, daß sie die Erfahrungen der vergangenen Generationen irgendwie gegenwärtig hatten; sie mußten sich doch bei Schlichtung der Nachbarfehden auf irgendwelche Rechtsätze berufen können. Sie müssen irgend welche Aufzeichnung gehabt haben in irgend welcher Form, wenn der lange Verkehr mit civilisierten Völkern, wie den Griechen nicht ohne jede Anregung für sie gewesen sein soll, was, wie Strabo dartut, nicht der Fall zu sein scheint. Außerdem hätten die Jahrhunderte andauernden Beziehungen der

[1] The Journal of the Royal Asiatic Society. New Series XIV 1882; auch Ed. Meyer G. d. A. I § 475 S. 621—623.

Kolcher zu den Griechen und überhaupt zum Westen, diesem Volk die Notwendigkeit von schriftmäßigen Zeichen nahe legen müssen, falls es selbst nichts dergleichen gehabt hätte. Irgendwelche Zeichen, einheimische oder entlehnte, dürften den höchsten Kreisen des colchisch-iberischen Volkes bekannt gewesen sein, das bezeugen die Münzen,[1] worauf nicht nur einfache Zeichen, sondern auch griechische Buchstaben eingezeichnet sind. Man bediente sich in Kolchis für Münzen, vermutlich auch für den sonstigen Handelsverkehr, der griechischen Schrift und Sprache. Demnach wäre die colchisch-iberische Gesellschaft im ersten nachchristlichen Jahrhundert nicht völlig illiterat gewesen, wenn es auch nicht zu beweisen oder auch nur wahrscheinlich zu machen ist, daß man schon damals eine einheimische Schrift gehabt hat. Zu erwähnen, ja hervorzuheben ist allerdings, daß die georgische Schrift von keiner uns bekannten Schrift sich leicht ableiten läßt, weder von der griechischen noch von irgend einer anderen.[2]

---

[1] s. S. 59 Anm. 2. Ferner Description de Musée de feu le Prince Basile Kotschoubey I, 427 ff.

[2] Ich verdanke Herrn Dr. R. Stübe den Hinweis auf „Zeitsch. d. deutsch. morgenl. Gesellsch." 40 Leipzig 1886 wo S. 315 ff. von N. Karamianz 21 Buchstaben des albanischen Alphabets veröffentlicht sind; beim Vergleich mit der georgischen Schrift des 9. Jahrh. stellte sich eine große Aehnlichkeit heraus; ohne das Manuscript gesehen zu haben, wage ich keine Vermutung aufzustellen; Karamianz hält sich an die legendarische Ueberlieferung.

V.

Religion. Aberglaube.

Ueber die Religion gibt uns wieder Strabo XI, c. IV § 7 eine recht wertvolle und inhaltreiche Nachricht. Als Götter wurden die Sonne, der Zeus und der Mond verehrt, besonders aber der Mond, dessen Heiligtum in Albanien unweit von Iberien lag. Sein Priester, der angesehenste im Lande nächst dem König, stand dem Heiligtum und seinem geheiligten Landgut sowohl als auch den Hierodulen vor, von welch letzteren einige gottbegeistert prophezeiten. Denjenigen, der am meisten gottbesessen in Wäldern allein herumschweifte, griff der Priester auf, legte ihn an die heilige Kette und nährte ihn während eines Jahres recht gut, um ihn nachher mit anderen Opfern zusammen gesalbt der Gottheit als Opfer darzubringen. Der dazu Berufene versetzte dem herbeigeholten Opfer einen Stoß ins Herz mit einer heiligen Lanze; aus den Zeichen beim Sturze des Verwundeten gewann man das Orakel; die Zeichen wurden allen kundgegeben. Zum Zwecke der Reinigung trat man auf die Leiche, nachdem sie auf einen bestimmten Platz gebracht war. — Soweit die Ueberlieferung, die nur die Albaner betrifft; aus ihr ist leicht zu ersehen, daß der Mond die Hauptgottheit des Landes gewesen ist. Wie sehr die Verehrung des Mondes allen kʿarthwelischen Stämmen eigentümlich ist, ersieht man zur Genüge daraus, daß sich noch bis heute Rudimente dieser Religion unter den Kʿarthwelen erhalten haben, nur sehr wenig durch das Christentum modifiziert.

Im Dorfe Atsqur,[1] an jedem 14. August, versammelt sich eine Unmasse von Wallfahrern oder Pilgern aus allen Teilen Ostgeorgiens: aus K'arthlien, Kachethien, K'iziq, dem Thuschen-Phschawen- und Chewsuren-Lande. Die Pilger gehen um die Kirche herum, die Frauen voran, und zwar drei- oder siebenmal; die Prozession wird durch Gesang von Kirchenliedern belebt. Nach dem Läuten der Glocken versammelt sich die Menge vor der Kirche, vor deren Tür sich einer der „Sklaven" des heil. Georg hinlegt, den Kopf gen Norden (die Kirchentür ist nach Westen gerichtet). Niemand kann in die Kirche eintreten, ohne ihn zu betreten. Wie hart der Tritt auch sein möge, der Liegende darf doch keinen Laut von sich hören lassen. Sogleich nach der Prozession um die Kirche herum werden im Vorhofe der Kirche von der „Sklavin" des Heiligenbildes des Georg Tänze ausgeführt, denen die versammelte Menge pietätvoll zuschaut; es heißt, die Sklavin werde vom Heiligenbilde zum Tanz angetrieben. Die Pilger bringen die Opfertiere mit, und die Menschen selbst tragen ein Drahtjoch auf eine bestimmte Zeit, gemäß ihrem Gelöbnis. Am Ende dieses gelobten Zeitraumes kommen sie wieder in die Kirche, wo sie von ihrer „Sklaverei" befreit werden. Ein Diakonus vollzieht die Prozedur der Befreiung, indem er ihnen unter anderem das Joch abnimmt; während dessen machen die „Sklavinnen" einen Umgang um die Kirche herum, häufig niederknieend, eine recht schwere Kette um Hals und Nacken; sie singen zugleich und kleben die angezündeten Kerzen fest an die Kirchenmauer. — Der „Sklave", der sich dem Heiligenbilde des Georg geweiht hat und vor der Kirchentür niederfällt, hat auch ein Joch um den Hals und verkündigt nachher den Willen des betreffenden Heiligenbildes. — Das ist das Fest zu Ehren des heiligen Georg.

---

[1] Die im Texte aufgenommenen Sagen und Beispiele sind sämtlich dem Werke von Dšawahiŝwili, Gesch. d. georgischen Volkes S. 84 ff. entnommen. Ueber die besondere Verehrung des H. Georgs s. Tietmar Mag., Peregrinatio 1217. ed. Laurent.

Die Uebereinstimmung mit den Schilderungen Strabo's ist überraschend, nur daß jetzt kein Menschenopfer mehr dargebracht wird und der betreffende „Sklave", der Geweihte, nicht in den Wäldern herumschweift. Der Wald selbst aber fehlt auch heute nicht: bei der Kirche war ein Wald, dessen Bäume für heilig gehalten und unter denen sogar Kerzen angezündet wurden, und die Verkündigung des Willens des Heiligenbildes geschieht vom Geweihten selbst. Daß das Niederfallen des Geweihten vor der Kirchentür, zumal er in keinem Falle einen Laut von sich geben darf, nur ein symbolisches Menschenopfer ist, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Daß man bejocht um die Kirche auf den Knieen geht, ist ebenfalls nichts weiter, als eine symbolisch gewordene Selbstopferung, d. h. man weiht sich dem Heiligen freiwillig. — Noch mehr ist von Bedeutung, daß das ganze Fest des „Weißen Georg" — wie das Fest eigentlich georgisch heißt — am 14. August jedes Jahres begangen wird, es beginnt bei der Abenddämmerung und währt die ganze Nacht hierdurch. Zu dieser Zeit nämlich vom 14. zum 15. August ist Vollmond; die ganze Nacht muß man wach bleiben. Der Heilige Georg vertritt jetzt nämlich den Mond; er wird jetzt verehrt, wie der Mond zur Zeit Strabo's verehrt wurde. Es sei uns erlaubt, einige Belege dafür aus Volkssagen anzuführen:

Einst gingen Jesus Christus, der Prophet Elias und der Heilige Georg zusammen einen Weg; sie bekamen Hunger. Als sie einen Hirten mit einer Heerde bemerkten, nahte sich ihm der Prophet, um ein Lamm bittend; der Hirt willigte ein, bat aber vorerst um seinen Namen. Als er hörte, der Bittende sei der Prophet Elias, herrschte er ihn an:

> — Oh! hätte ich keine Angst vor meinem Gott, würde ich dir mit dieser Keule den Kopf entzweischlagen. Elias fragte nach der Ursache solches Empfanges. — „Wenn der Arme oder eine Witwe ein Stück Land pflügt und besät, so pflegst du durch Gewitter alles wieder zu nichte zu machen."

So zurückgewiesen, entfernte sich der Prophet. Da ging Jesus selbst zum Hirten und wiederholte die Bitte; nachdem der Hirte gehört hatte, Jesus stünde vor ihm, schrie er, er wollte ihm den Kopf zerhauen. Jesus fragte nach der Ursache; da antwortete der Hirte: „Einen Jüngling voll Kraft läßt du hinscheiden; alte, schwache Leute, die des Lebens überdrüssig geworden, lässest du weiter leben.“ Jesus kehrte zurück. Da ging der Heil. Georg zum Hirten und bat um dasselbe. Als der Hirte hörte, wen er vor sich hatte, kniete er vor ihm nieder und gab ihm die ganze Herde. Nachdem die drei Freunde gegessen, schüttelte Jesus den Schoß seines Gewandes und segnete den Ort: er solle eine solche Ernte haben, daß aus jeder Garbe 100 Scheffel würden. Der Heil. Georg sagte das dem Hirten und riet ihm, den Ort zu pflügen, was der Hirt auch nicht versäumte. Nach einiger Zeit gingen die Freunde denselben Weg. An dem Orte angelangt erfuhr Jesus, was der Hirt gemacht hatte. Sofort befahl er dem Elias durch ein Gewitter alles niederzureißen, was auf dem Boden gedieh. Durch Georg davon benachrichtigt verkaufte der Hirt sofort sein Stück Land an eine Witwe und kam heil davon; die Witwe aber hatte Schaden gelitten. Als Jesus die Schlauheit des Hirten erfuhr, ließ er das Feld von Elias wieder herstellen. Kaum war es befohlen, so erfährt es der Hirt wieder durch den Heil. Georg, kauft das Feld wieder und gewinnt so die schöne Ernte.[1]

Jesus Christus, — der Weltalls-Schöpfer, wie er sich in dieser Volkserzählung nennt — und Elias, der Gewittergott, wie er hier auftritt, sind nicht die Götter des Hirten, der, sich auf seinen Gott berufend, diesen beiden mit der Keule droht. Nur der Heil. Georg, der Beschützer der Armen, genießt volle Verehrung; nur er allein ist allmächtig und im Stande, alle Ränke und Rachepläne der ersteren zu beseitigen. Es ist klar, daß er an Rang höher als die beiden anderen steht. — Ebenso allmächtig und als erster in der Reihe der

---

[1] Eine ähnliche Volkssage wurde auch neulich veröffentlicht in der georgischen Zeitung „Imerethi“ N. 16 vom 20. Januar 1913.

Götter erscheint der Heil. Georg auch in allen anderen theosophischen Erzählungen der k'arthwelischen Stämme, nicht nur im Ost- sondern auch im Westgeorgien, wie bei den Suanen, Imerern u. a. — Neben Volkssagen haben wir auch andere Belege dafür, daß besonders der Heil. Georg bei den K'arthwelern verehrt wurde und noch heute verehrt wird. In allen Gauen und Tälern, bei jeder kirchlichen Gemeinde, finden im Laufe eines Jahres Zusammenkünfte statt um entweder das Fest des Heil. Georgis zu begehen oder sein Bild zu verehren und darvor zu beten; bei den P'schawen und Chewsuren wird der Heil. Georg sogar als Gott angerufen:

„Gott, Heiliger Georg von Ikhindši"

rufen ihn die Priester des Gaus an. — Dies genügt, um zu zeigen, wie viel höher der Heil. Georg in der Anschauung und im Glauben des Volkes steht als andere Götter. Daß die Eigenschaften, mit denen wir es bei der Betrachtung der oben angeführten Legende zu tun haben, durchaus nicht christlich sind, fällt selbst einem Laien auf; der Heil. Georg wird einen anderen Gott und dessen Kultus in sich aufgenommen haben, und dieser Gott kann nur der Zeit vor dem Christentum angehören. Das Prophezeien, die Selbstweihung ist so tief verwachsen mit dem Kultus d. h. mit der besonderen Verehrung des Heil. Georg, daß man nicht zweifeln darf, daß er wirklich den Mondgott des alten Glaubens in sich aufgenommen hat, weshalb er auch ähnliche Eigenschaften und dieselbe Verehrungsweise bekam, wie sie einst der Mond genoß. Noch einige Beispiele:

Bei den Chewsuren und P'schawen hat der Priester ein sehr hohes Ansehen. Das Volk bittet ihn manchmal, den Willen des Heil. Georg zu erfahren; er verweigert es zuerst, nach vielen Bitten fällt er hin und fängt zu prophezeien an: er prophezeit aber im Namen des Heil. Georg.

In K'arthlien ist eine Kirche des Heil. Georg, des Namens „Kreuz von Gori." Hier wird eine große, recht schwere Eisenkette aufbewahrt; wenn der Wallfahrer, gemäß seinem Gelöbnis, zur Kirche kommt, nimmt

er die Kette um seinen Hals und geht dreimal um die Kirche herum. —

Im Dorfe Arbo wird „geristhoba“, ein Fest zur Ehre des Heiligenbildes des Georg, vom 14. bis 15. August gefeiert; und zwar die „Haupt-geristhoba“ beim Eintritt des Vollmondes.

In Radša (Westgeorgien), im Dorfe Sori, wird ein Fest zur Ehre des Heil. Georg begangen wobei eine Unmenge von Pilgern das Heiligenbild des Georg anbetet; es beginnt vier Wochen nach Ostern am Montag um Mitternacht.

Fragen wir warum eben am Montag, so dient zur Erklärung Folgendes: Montag heißt mingrelisch und suanisch „Mondestag (thuthašcha, došdiš); also dieser Tag, als dem Hauptgotte Mond geweiht, war am besten dazu geeignet, zum Hauptfesttage zu werden

Im Dorfe Sundža (Westgeorgien) bei der Kirche des heil. Georg wird wieder ein Fest begangen. Man wählt einen recht gottesfürchtigen alten Mann, der während der ganzen Nacht in der Kirche am Heiligenbilde des Georg beten muß, um am zweiten Tage zu prophezeien.

Die Zahl solcher Beispiele könnten wir nach Belieben vermehren; die angeführten genügen aber, um klarzumachen, daß der H. Georg in der Anschauung der Karthweler durchaus die Hauptrolle spielt und daß er dieselbe Verehrung in derselben Art und Weise genießt wie einst der Mond. Alle Gebräuche wurden vom Gotte Mond auf ihn übertragen, naturgemäß mit dieser oder jener Modification. Wie der Mond einst der Hauptgott gewesen ist, so dominiert heute die Bedeutung des H. Georg und der an ihn geknüpften Festlichkeiten in der Anschauung des Volkes. — Es fragt sich aber, ob es innerlich möglich gewesen ist, daß der H. Georg den Mond und seinen Kultus mit sich verband. Wenn Strabo ἡ Σελήνη sagt, so könnte dies auf das weibliche Geschlecht der Gottheit hindeuten.

Dafür aber, daß der Mond im Georgischen als männlich aufgefaßt wird, dienen manche Sagen zum Beweise. In einem Volkslied heißt es:

> Der helle Mond sagte einmal, ich bin besser als die Sonne, setzte sich hin und fertigte ein Schreiben an sie. Vom Ostwind als Boten überbracht, ärgerte das Schreiben die Sonne, die also sprach: ich bin seine Schwester, er ist mein Bruder, warum sollten wir uns nicht lieben.

Im Mingrelischen gibt es ein Lied:

> Die Sonne ist meine Mutter, der Mond ist mein Vater, und verschiedene Sterne sind mir Geschwister.

Daß die Sonne weiblichen Geschlechtes ist, geht auch daraus hervor, daß fast alle Namen, die aus dem Substantivum Sonne gebildet sind, Frauennamen sind, z. B.:

Msia (Frauennamen) Ms-e = die Sonne

Mse-kala „ Ms-e = die Sonne; kala = Frau

So hat sich also Strabo einfach des Griechischen bedient, ohne das Geschlecht der Gottheit nach der einheimischen Anschauung angeben zu wollen.[1]

Die Sonne. In der Anschauung des Volkes weiblichen Geschlechtes wurde sie als Gottheit verehrt; doch war ihre Bedeutung nicht so groß als die des Gottes Mond.

Der Zeus mag als Gewittergott aufzufassen sein, den der Prophet Elias beerbt hat.

Ob daneben noch Baum- oder Tierkult geherrscht haben, ist vorläufig an der Hand unserer Ueberlieferung nicht

---

[1] Das Kapitel „Die Religion der georgischen Stämme“ aus der „Gesch. des georg. Volkes“ Djawachoffs wurde übersetzt u. in „The Quest“ 1912 Februar und April veröffentlicht von M. v. Tseretheli (mir leider unzugänglich geblieben). Im Texte wurde nur eine kleine Zahl der Sagen angeführt und zwar immer das Wesentlichste.

zu entscheiden; es sei aber darauf hingewiesen, daß die Münzdarstellungen den Stierkopf oder eine menschliche Gestalt mit Stierkopf sehr häufig aufweisen; worauf dies zurückzuführen ist, dürfte schwer zu entscheiden sein.

Heiligtümer und ihre Organisation. Es gab mehrere Heiligtümer, wie eines in Albanien, ein anderes im Mos'khenlande[1] erwähnt werden; daneben wird es auch in Iberien nicht an Heiligtümern gefehlt haben, wo die Existenz von Priestern, von denen Strabo berichtet, diesen Schluß gestattet. Sie besaßen Land und Wälder, auch an Tempeldienern fehlte es nicht; dieses Tempeleigentum galt für heilig. Ob die Tempel mit irgend welchen Bildern geschmückt gewesen sind, wissen wir nicht; wir erfahren nur, daß sie gleichzeitig als Orakelstätten galten, wo die Prophezeiung und Reinigung vor sich gingen. An Besitz und Reichtum werden die Tempel oder Heiligtümer verschieden ausgesehen haben. Das Heiligtum von Leukothea im Mos'khenlande wird als reich geschildert, bis es von den Machthabern ausgeplündert wurde. Daß die albanischen Heiligtümer an Reichtum den kolchischen und iberischen durchaus nachgestanden haben werden, ist nach Allem, was wir sonst über Albanien wissen, wohl anzunehmen[2].

Es bliebe noch etwas über die Kunst zu sagen, wenn wir nicht zu sehr auf trümmerhafte Nachrichten angewiesen wären. Wir können leider nur konstatieren, daß es an kunstmäßiger Betätigung den kʿarthwelischen Stämmen nicht ganz gemangelt hat. Das bezeugt erstens die oben näher besprochene Stelle bei Strabo XI, c. III, § 1 über die architektonisch schön ausgeführten Privat- und öffentlichen Bauten, sodann die Nachricht bei Arrian 11:

---

[1] Str. XI c. II § 17.

[2] Arist. Polit. lib. VII c. II § 16 könnte auf Totenkultus hindeuten, Cl. Aelian. *Ποικίλη ἱστ.* IV, 1, der Stelle ist aber nicht viel zu entnehmen; dagegen Apoll. v. Rhod., Arg. III, 196—210; kolchischer Eid: Apoll., Argon. Schol. vetera e codice Laurentano ed. H. Keil. Lips. Teubn. 1854 III, 714: *οὐρανὸς καὶ γῆ.*

Ἐσβαλλόντων δὲ ἐς τὸν Φᾶσιν ἐν ἀριστερᾷ
ἵδρυται ἡ Φασιανὴ θεός . .

was auf das Vorhandensein von Götterstatuen hinweist. Aber auch Bildwerke nach Tieren wie Löwen, verschiedene Gegenstände wie Becken, *κύμβαλον,*) — wohl ein Musikinstrument — entbehrte Kolchis nicht gänzlich und mit Kolchis wohl auch Iberien.

Neben der Religion herrschte, besonders im Lande der Kolcher, ihre Kehrseite, der Aberglaube, wie das von Plutarch und Aristoteles berichtet wird[1].

---

[1] Plutarch libellus de fluviis V, *Φᾶσις* II; Aristot. *Περὶ θαυμασ. ἀκουσμ.* 158.

VI.

Die Hauptquellen über die Religion, aus denen der Verfasser teilweise geschöpft hat:

1. Ueber die Sage von „Jesus Christus, Elias, der Prophet und der Heil. Georg“

in:

„Sbornik materialow dlja opisania Městnostej i plemën Kawkasa“ XIX (russisch) S. 152 ff.

2. Aehnliche Sagen aus verschiedenen Gegenden des k'arthwelischen Volkes

in:

„Sbornik material. dlja opisan městnostej i plemën Kawkasa“ X, XXXV, 106 ff, dann auch bei:
Prof. Khakhanoff (d i. Khakhanaschwili): Očerki po istorii grusinskoj slovestnosti S. 252 ff.

3. Ueber die besonders große Verehrung des Hl. Georg, die er in Georgien genießt, seine unzähligen Kirchen etc.

in:

Mag. Tietmar, Peregrinatio 1217 ed. Laurent p. 51.
Wachuscht, Description géographique de la Géorgie pp. 52, 318, 222.
„Iweria“ (d. i. der Name einer georgischen Zeitung) 1886 N. 243, 1889 N. 271, 1887 N. 158.
Dubrowin, Istoria bojni na Kawkasě, Buch I, S. 167 ff.
„ Grusinskija gallščizi „Kawkas“ 1853 N. 56, 1847 N. 3.
Wachuscht, Geographie v. Georgien (georgisch) SS. 80, 81, 106, 111, 117.

Khakhanoff, Expeditia na Kawkasě, S. 61.
Wachuscht, Geogr. v. Georgien S. 50, 61, 63, 11², 272, 276, 284, 285, 293, 304.
Bakhraze, Archeologičeskija putešestwija po Grusii i Adjarě SS. 92, 104, 201, 207, 234, 247, 252.

4. Ueber göttliche Verehrung des hl. Georg bei manchen K'arthwelern, bei Chewsuren, P'schawen und Suanen in: „Iweria" 1886 N. 242 von Davith Goreli.
„Sbornik materialow dlja opisanija městrostej i plemën Kawkasa" X v. Gullbiani.

5. Ueber das Fest des „Weißen Georg" in Atsquri am 14. Aug. jedes Jahres.
„Kawkas" 1878 N. 229 u. 230. Grusinskie narodnje prazdniki.

6. Aehnliche Feierlichkeiten zu Ehren des hl. Georgs samt Hinfallen von „Geweihten" und Prophezeien

in:

Zapiski Kawkazskago Otděla russkago geographičeskago Občestwa. knijka III, 1855, S. 102 ff. R. Eristoff O tušino-khewsuwkom okrugě.
„Iweria" 1886 N. 267.
Wachuscht, Geogr. v. Georgien S. 140, 81.
Zapiski Kawkas otděla russk. geographič. Obščestwa X. S. 203: — Radde, Khewsurien und Khewsuren.
Sbornik mater. dlja opisan. městnostej i plemën Kawkasa XIX, S. 116 ff.; 125 ff.: N. Mindeli Selenie Sbori.
Prof. A. Tsagareli, Jurnal Ministerstwa narodnago proswěščenija 1877 (Dezember) S. 217.
Sbornik mat. deja opis. měst. i plemën Kawkasa X: Gagua Selenie Nosiri „K'arthlis Ts'khowreba" (georgisches Annalenwerk) S. 294. „Kawkas" 1858 NN 55, 56: N. Berezënoff Očerki derewensich nrawow Grusii.

Vergl. außerdem das grundlegende Werk von Prof. I. Džawahišwili „Gesch. d. georgischen Volkes" S. 83 ff., auf das wir bei unserer Materialsammlung hauptsächlich angewiesen waren. Außerdem sind ähnliche Sagen neu gesammelt in:

„Imerethi“ (georgische Zeitung) 1913 Nr. 16 vom 20. Januar. Das betreffende Kapitel über die Religion aus dem Werke Prof. Džawahišwili's übersetzt und veröffentlicht in:

„The Quest“ 1912 (Januar) Februar und April von M. v. Tseretheli.

(Dem Verfasser war diese Uebersetzung trotz seiner Bemühungen leider unzugänglich. In deutschen Bibliotheken war „The Quest“ nicht vorhanden.)

VITA.

Der Verfasser der Dissertation „Colchis, Iberien und Albanien um die Wende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung Strabo's" ist am 2. April 1891 in Koutaïs (Georgien) als russischer Staatsangehöriger und orthodoxen Glaubens, geboren. Anfangsunterricht erhielt er erst zu Hause, dann in einer Vorbereitungsschule; 1899 ist er in die Realschule seiner Vaterstadt eingetreten, die er 1908 absolviert hat. Im Jahre 1909 hat der Verfasser die Schlußprüfung im Klassischen Gymnasium in Koutaïs abgelegt. Am 15. November 1909 wurde er an der Universität zu Leipzig als Student immatrikuliert, wo er 8 Semester verblieb.

Hier hörte er die Vorlesungen von Herren Professoren:

J. Beloch, Gardthausen, Lamprecht, Studniczka, H. Wilcken, Steindorf, Stieda.

Im Jahre 1913 meldete er sich zur Promotion an der Universität Halle-Wittenberg.